

Korrespondenzblatt

Forschungsgespräche über
anthroposophische Hochschulfragen

Herausgeber

Günter Röschert und Elisabeth Wutte

Ausgabe 2

INHALT

Editorial

Individualisieren und Zusammenhang bilden

Text zum „Arbeitstreffen Hochschulentwicklung“ mit Hochschulverantwortlichen in Stuttgart

Michael Schmock

Gedanken zu dem Bericht von Michael Schmock

Günter Röscher

Arbeitsblattentwurf:

Einführung in die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft vom 19. 03. 2021

aus dem Kapitel Arbeitsweisen von Johannes Kühl

„Was ist Forschung auf geistigem Felde?“

Erkundungen der ehemaligen Anthroposophischen Akademie für Gegenwartsfragen

Reinald Eichholz

Erste Konferenz der AASIN in Hamburg

Klaus Bracker

Was ist geisteswissenschaftliche Forschung?

Rolf Speckner

Ein Leserbrief

Lutz Liesegang

Die Dreieinigkeit Gottes als Grenze der Geistesforschung

Teil II

Günter Röscher

„Sieh, das Gute liegt so nah!“

Vom seelischen zum geistigen Erleben - Erkenntnisgespräche mit Hochschulqualität

Barbara Messmer

Nachdenkliche Anknüpfung

Günter Röscher

Das Kultische Gespräch

Christiane Gerges

Der Kampf um das „wachsende Selbst“

Gedanken zur 5. Stunde der Esoterischen Unterweisungen der ersten Klasse

Elisabeth Wutte

Einblick und Nachklang zu zwei Hochschul-Veranstaltungen

Die Umwandlung der Seelenkräfte – auf Grundlage der ersten vier Klassenstunden

Karl-Heinz Dahle, Wolfgang Geuer, Willem Hoier

Räume – Raum schaffen – Zwischenräume – Begegnung – Gestaltung – Impulse – Entwicklung

Das Arbeitstreffen der ‚Jungen Hochschule‘ im April

Tanja Rüter

Was die Autoren beim Schreiben inspirierte...

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

wir freuen uns, Ihnen vier Monate nach der Eröffnungsausgabe die zweite Nummer des ‚Korrespondenzblattes- Forschungsgespräche über anthroposophische Hochschulfragen‘ überreichen zu können. Nach ersten Rückmeldungen wurde die ‚Korrespondenzblatt-Idee‘ als solche wohlwollend aufgenommen und als sinnvoll erachtet. Das ermutigt uns natürlich. Es erreichten uns Ergänzungen zu Ausführungen in der Eröffnungsnummer, Artikel mit neuen Fragestellungen, sowie Besprechungen von Tagungen. So entwickelte sich die zweite Nummer organisch und relativ schnell.

Wir bedanken uns für die Überlassung des Berichts von Michael Schmock über ein Arbeitstreffen mit Hochschulverantwortlichen zu Fragen der Hochschulentwicklung. Die Nummer 2 des Korrespondenzblattes wird mit diesem Beitrag eröffnet. Darauf folgt eine kurze Stellungnahme von mir, Günter Röschert. An diese schließen verschiedene Ausführungen zum Thema geistiger Forschung an. Mit Berichten, die die Klassenarbeit und den Umgang mit den Klassenmantren beinhalten, wird diese Ausgabe abgerundet.

Da es uns ein Anliegen ist, zu Hochschulfragen miteinander ins Gespräch zu kommen, beschäftigt uns die Suche nach einer Arbeitsform, die es Lesern, Autoren und Herausgebern gleichermaßen ermöglicht, unmittelbar auf Beiträge zu reagieren. Wie können wir den Abstand von mehreren Monaten zwischen einzelnen Ausgaben überwinden? Welche Arbeitsweisen helfen, ein Thema innerhalb einer Nummer so vorzubereiten, dass sich einzelne Beiträge unmittelbar aufeinander beziehen? Wie finden wir Wege, Menschen, die am selben Thema arbeiten, so miteinander

zu verbinden, dass sie sich schnell und unkompliziert zu einer Frage äußern können und wollen? Als bescheidenen Schritt in diese Richtung habe ich, Günter Röschert, neben der bereits erwähnten Stellungnahme einen persönlichen Nachklang auch zu einem anderen Beitrag geschrieben. Ein erster Versuch.

Des Weiteren erreichte uns von mehreren Leser*innen die Bitte, Ihnen das Korrespondenzblatt postalisch zuzusenden. Wenn sie dies auch wollen, bitten wir um schriftliche Mitteilung. Für einen freiwilligen Kostenbeitrag (genauerer Seite 2) diesbezüglich sind wir dankbar.

In der Hoffnung, dass es uns gelungen ist, eine anregende und aufschlussreiche Nummer 2 des Korrespondenzblattes zusammenzustellen, bedanken wir uns bei den Autoren und wünschen allen Leser*innen eine entspannte und heitere Johannizeit.

Elisabeth Wutte und Günter Röschert

PS: Natürlich freuen wir uns über eine Weitergabe des „Korrespondenzblattes“ an Interessierte.

Korrespondenzblatt Forschungsgespräche über anthroposophische Hochschulfragen

Herausgegeben von
Günter Röschert und Elisabeth Wutte

Zusendungen: hs-korrespondenz@posteo.de

Ausgabe. 2

Freiwilliger Druckkostenbeitrag pro Heft: 5€
Kontoinhaberin: Elisabeth Wutte
IBAN: DEDE40 4306 0967 8233 8741 01
Verwendungszweck: Korrespondenzblatt
Bank: GLS Gemeinschaftsbank Bochum

Vertrieb: Novalis Verlag
(verantwortlich im Sinne des Presserechts)
24972 Steinbergkirche
Neukirchen 86 A
www.novalisverlag.de
info@novalisverlag.de

INDIVIDUALISIEREN UND ZUSAMMENHANG BILDEN

Text zum „Arbeitstreffen Hochschulentwicklung“ mit Hochschulverantwortlichen in Stuttgart

Michael Schmock

Das geplante Kolloquium Freitag/Samstag 19./20. März 2021 in Dornach zu „Gegenwartsfragen der Freien Hochschule und ihrer 1. Klasse“ musste Corona-bedingt ausfallen. Um an dem Thema in einem kleineren Kreis und in einem zeitlich kürzeren Rahmen weiterzuarbeiten, trafen sich auf Einladung von Claus-Peter Röh Mitwirkende und Mitgestalter des Kolloquiums am 20. März in Stuttgart. Mit dabei waren: Claus-Peter Röh, Johannes Kühl und Oliver Conrad aus Dornach, sowie Herbert Heinz Friedrich, Martin Schlüter, Antje Putzke, Monika Elbert, Michael Schmock, Wolfgang Kiltbau, Matthias Bölts, Michael Fischer aus Deutschland. Ziel des Treffens war ein ausführlicher, persönlicher Austausch zu den Gegenwartsfragen der Hochschule und die Entwicklung von möglichen, nächsten Schritten auf dem Felde der Hochschulgestaltung.

Um in das Thema einzusteigen, schilderten Martin Schlüter und Heinz Friedrich einige Motive zum tieferen Verständnis und zur Begegnung mit dem „Hüter der Schwelle“. Im Anschluss folgen Schilderungen aller Beteiligten zu der Frage: Was ist für sie die Kernfrage zur Gegenwartssituation der Freien Hochschule? Wo sieht jeder Einzelne ein Problem bzw. eine Aufgabenstellung? Die Voten dazu seien hier andeutend und im Überblick, ohne Anspruch auf Vollständigkeit wiedergegeben:

Zur Frage der Bedeutung der Vermittler:

Die Hochschule braucht eine Neugestaltung, die auch zu neuen Verabredungen führt (zum Beispiel der Weg zur Lektorenschaft bzw. Vermittlersein). Dabei ist es wichtig, dass das Gewordene geachtet wird und dass es hier um eine geistige Gestaltbildung geht. Eigentlich müsste das mindestens im europäischen Kontext besprochen werden.

Die Vermittlerfrage ist ein zentrales Problem. Kann es auch vermittlerfreie Hochschularbeit geben? Hier ist auch die Nachwuchsfrage zentral, sowie die Weiterbildung der Vermittler.

Hochschule in der Praxis der „Lebensfelder“:

Anthroposophie wird vielfältig lebendig. Im medizinischen Leben, in den praktischen Arbeitsfeldern. Es geht um Zusammenarbeit mit geistiger Verantwortung. Ist Hochschule dann ein „Meditationsverein“? Was ist der Kern der Hochschulqualität?

Der Berufsimpuls der Sozialtherapie zum Beispiel: Hier bringe ich die Anthroposophie ins Leben. Da sind aber kaum noch Anthroposophen, die das tragen könnten. Vielleicht ist das aber nicht das entscheidende. Trotzdem: Wie kommt der Geist der Hochschule in das jeweilige, praktische Arbeitsfeld?

Zum Thema der „Freien, ungebundenen Gruppen“:

Es gibt in Deutschland immer mehr Menschengruppen, die eine eigene Arbeits-Üb-Methode im Umgang mit den Mantren versuchen. So zum Beispiel in einer „Jungen Hochschulgruppe“ mit ca. 15 Studentinnen und Studenten in Stuttgart. Hier entstehen Fragen im Bezug auf die gegenwärtigen Hochschulformen. Wenn der Zusammenhang mit der Hochschule gewollt wird, wie entsteht hier ein menschlich-geistiger Zusammenhang? Ist eine solche Gruppe Teil der Hochschule? Wie ist es, wenn einzelne Mitarbeitende noch nicht mit „blauer“ Karte als Mitglieder der Hochschule gelten? Wie entsteht in den berechtigten Individualisierungsformen von verschiedenen Gruppierungen der Zusammenhalt der Hochschule?

Wie werden die „Freien, ungebundenen Gruppen“ anerkannt? Es besteht eine Desorientierung bzw. Verunsicherung. Wie entsteht ein wirklicher Zusammenhang? Braucht es nicht den Duktus einer offenen Empfangsbereitschaft, statt skeptischer Distanz (mit oder noch nicht mit Karte). Das Narrativ: „Ohne Karte gehörst Du nicht dazu“, braucht ein anderes Narrativ. Welches ist hier richtig?

Es geht um die Stärkung der Verschiedenheit. Die Schwelle ist immer individuell. Wie können wir hier im Sinne neuer Gestaltungen Perspektiven schaffen?

Einerseits liegen alle Texte offen. Alles ist individuell in jederart Formen möglich. Jede Gruppe kann so arbeiten, wie sie es ausgestalten will. Wie aber ist der Zusammenhang mit der Hochschule? Gehören die „Freien Gruppen“ rein oder nicht? Welche Bedingungen sind hier gemeint? Wie können die transparenter werden?

Am Beispiel einer Hochschulgruppe am Bodensee wird geschildert, wie verschiedene „Üb-Elemente“ die Hochschularbeit in der Gruppe vertiefen helfen können: durch gemeinsame eurythmische Übungen

am Beginn; durch ein bewusstes Sich-Stellen mit Blick zur Natur; anschließend folgt in diesem Gerichtet-Sein ein Wort von R. Steiner, das hinführt zur Schwelle; dann schließt sich ein innerliches Hören des ersten Teils des 1. Mantrams an in der Stimmung, als ob das Mantram zu jedem vom Hüter gesprochen würde. (Dieser Ablauf leitet jede Stunde ein.) Dann wird ein Abschnitt einer Stufe aus dem Erkenntnisweg gelesen und besprochen. Den Abschluss bildet das Lesen der „3. Tafel“. Vom „inneren Gelöbnis“ weiß jeder, und das gibt die Kraft geistiger Verbundenheit.

Hochschule als „Schicksalsstrom“:

Hochschule ist eine übergeordnete Gemeinschaft, die sich für eine Spiritualisierung der Zivilisation einsetzen will. Sie hat sich durch viele Jahrzehnte entwickelt. Karmisch betrachtet sind in der Geschichte der Hochschule die Ursachen gelegt worden, die heute ihren Charakter prägen. Dies ins Auge zu fassen, bedeutet dem Hüter, der mit dieser geschichtlichen Entwicklung verbunden ist, zu begegnen. Sind wir bisher dem ausgewichen? Wir wissen, dass ohne Hüter-Begegnung keine Entwicklung möglich ist. Bei dem Blick auf die vergangenen Differenzierungen in verschiedene Strömungen um die Mitglieder des damaligen esoterischen Vorstandes muss man sagen: Diese Gruppierungen arbeiteten isoliert voneinander und oft gegeneinander ohne jede Mittelebildung; dadurch ist die Hochschule nicht allein am Goetheanum auszumachen. Was bedeutet das für die Gegenwart? Kann durch eine existenzielle Verbindung mit dem Karma der AG und dem darin beheimateten Hüter der Schwelle eine Vertiefung der „Hochschulmitgliedschaft“ erzielt werden? Wie kann eine Mittelebildung heute intensiviert werden? Eine Annäherung an den Gesellschafts-Hüter ist mit inneren Verpflichtungen verbunden, einem „Gelöbnis“. Die Hauptaufgabe heute ist die Bildung einer strömungs-übergreifenden, geistigen Forschungsgemeinschaft. Wie geht das?

Wie entsteht eine neue „Mittelebildung“?

Wie entsteht in der Differenzierung der Zusammenhang der Hochschule, die Mittelebildung? Wie beziehe ich die anderen Gruppierungen mit ein? Mit Mitgliedschaft oder ohne? In den Sektionstagungen werden alle einbezogen. Die Klassenstunden sind nur für Mitglieder. Wie entsteht Mittelebildung mit den ungebundenen Gruppierungen? Vielleicht gehört zur Mittelebildung das Schaffen von neuen Räumen? Wie entsteht der Zusammenhang in der Indi-

vidualisierung? Welche Räume werden wichtig?

Wenn die Verbindung solcher Gruppierungen mit der Hochschule gesucht wird, müsste die Hochschule diese Verbindungen auch wollen! Wie gestaltet man diese Verbindungen? Bei den „Freien Gruppierungen“ geht es um verschiedene Fragestellungen. Wie ist es, ohne die personell ausgewiesenen „Vermittler“ zu arbeiten? Dann gibt es die vielen gewordenen Verletzungen und Enttäuschungen, die vorhanden sind, dann die zentrale Frage: Wie entsteht der Kontakt, der Zusammenhang? Kann ich mich an die Hochschulleitung wenden? Kann ich sie einladen? Wie entsteht konkret ein Weg der Zusammenarbeit?

Das Gespräch vertieft sich eine Zeitlang an diesem Thema, der Individualisierung und der Mittelebildung. Deutlich wird, dass hier Unsicherheiten und Unklarheiten liegen. Hier müsste ein neues Bild entstehen, bzw. neue „Räume“ eröffnet werden, die den Willen zur Zusammenarbeit im Seelisch-Geistigen offen machen.

Zum Ende des Gespräches wird auf Perspektiven geschaut, die in diesem Sinne die Hochschule in ihren Entwicklungspotenzialen sichtbar, erkennbar und erlebbar machen können. Dazu wurden verschiedenste Schritte angesprochen, die hier in verkürzter Form zusammengefasst werden:

- **Die Hochschulleitung entwirft gegenwärtig eine Neubeschreibung der Hochschule.** In deren Einleitung wird beschrieben, dass sich gegenwärtig die Hochschularbeit in verschiedenste Formen individualisiert und für verschiedenste Gruppen zu einer Vertiefung des meditativen Lebens im „privaten Sinne“ führt. Wenn der Zusammenhang mit der Hochschule als Ganzes gesucht wird und mit einem Vermittler abgesprochen wird, kann durch ein bewusstes Mittragen der Verantwortung eine Verstärkung der Hochschule und damit der anthroposophischen Bewegung entstehen. Dieses „Informationsblatt“ soll weiter ausgearbeitet werden (siehe den Entwurf im Anhang).
- **Es bräuchte ein deutliches „Statement“ der Hochschulverantwortlichen** zu dem Thema – auch auf weiteren Kolloquien und Hochschultagungen.
- **Es bräuchte (mindestens im deutschsprachigen Raum) ein Hochschulorgan** (Plattform?), in dem die aktuellen Fragestellungen, sowie die

Berichte und Einladungen zu allen verschiedenen Hochschulbemühungen einbezogen und auch besprochen werden. Ein solches Blatt ist bereits durch private Initiative von Elisabeth Wutte und Günther Röschert entstanden. Es wäre wichtig, dass von Seiten der DLG diese Initiative aufgegriffen und mitgestaltet wird. Es geht um ein Organ, in dem man durch Selbstreflexion auf die Entwicklungsfelder der Hochschule schauen kann.

- **Der konkrete Schritt des Hamburger Hochschulkolloquiums** in der Zusammenarbeit mit „Freien Gruppen“ und ihrer Arbeitsmethodik soll im Herbst dieses Jahres eine Fortsetzung und Vertiefung finden. Geplant ist der 12. und 13. November 2021.
- **Das Thema „Individualisierung und Mittelebenen“** sollte in weiteren Kolloquien bewegt werden. Hier scheint ein „Schlüssel“ zur Verständigung über eine Zukunfts-Hochschulentwicklung zu liegen. Als zweites Thema ist die vertiefende Arbeit an der Bedeutung des „Hüters der Schwelle“ herausgestellt worden, sowie die „Karmische-Doppelgänger-Entwicklung“ der Hochschule selbst. Die Themen sollten als Aufgabenstellungen im Bewusstsein bleiben.
- **Das wegen Corona ausgefallene Kolloquium in Dornach** zu diesen Entwicklungsfragen der Hochschule sollte möglichst noch in diesem Jahr nachgeholt werden.
- **Perspektivisch besteht die Möglichkeit, dass im Frühjahr 2022 wieder eine deutschlandweite Hochschultagung in Stuttgart stattfinden könnte.** Dazu müsste sich ein Verantwortungskreis erst finden.

So weit einige Notizen aus dem Gespräch in Stuttgart. Zusammenfassend kann man sagen, dass es ein inhaltlich tiefes, aber auch sachlich konkretes Gespräch gewesen ist, dass auch neue Perspektiven eröffnet.

*Für den Versuch der Zusammenfassung
Sankt Augustin, den 22.3.2021
Michael Schmock*

Michael Schmock, geb. 1954, Waldorfschule, Ausbildung in biol.- dyn. Landwirtschaft, Sozialpädagogik und Sozialtherapie, sowie Organisationsentwicklung. Tätigkeit in div. sozialtherapeutischen Einrichtungen, Aufbau und Leitung eines „Anthroposophischen Studienjahres“ für junge Erwachsene verbun-

den mit div. Praxisfeldern wie LW, Hauswirtschaft, Gärtnerei, Gewebe. Bildungs- und Kulturreferent in der Erwachsenenbildung in NRW. 20 Jahre leitende Verantwortung in der AG in NRW, später im Vorstand der DLG, sowie derzeit als Generalsekretär der AGiD (Schwerpunkte: Jugendarbeit, Kulturprojekte, Zusammenarbeit mit div. Gruppierungen der AGiD, Öffentlichkeitsarbeit und „Allianz der anthroposophischen Lebensfelder“).

GEDANKEN ZU DEM BERICHT VON MICHAEL SCHMOCK

Günter Röschert

Das ‚Korrespondenzblatt – Forschungsgespräche über anthroposophische Hochschulfragen‘ ist entstanden als Weiterführung der Impulse des Buches ‚Perspektiven freier Hochschularbeit‘ (2019). Die in dem Buch vorgestellten und weitere inzwischen bekannt gewordenen Gesprächs- und Arbeitsgruppen bedürfen keiner formellen Anerkennung, auch wenn sie ohne ‚Vermittler‘ auskommen. Der Leitung der allgemeinen anthroposophischen Sektion am Goetheanum fällt diesbezüglich eine wichtige Förder- und Austauschfunktion zu. Dabei sollte die ‚Vermittlerfrage‘ im Interesse des Forschungsfriedens in der Tat baldigst gelöst werden. Auf die bahnbrechende Schrift von Johannes Kiersch ‚Steiners individualisierte Esoterik einst und jetzt‘ (2. Auflage 2012) ist zu erinnern.

In dem obigen Bericht wurde der Forschungsauftrag der Freien Hochschule (§ 9 der Statuten von 1923/24) mit keinem Wort erwähnt. Sollten die Teilnehmer der Besprechung ernstlich der Überzeugung sein, dass sich die Arbeit der Hochschule in der allgemein anthroposophischen Sektion auf die Arbeit an den überlieferten Klassentexten zu beschränken habe? In diesem Falle hätte sich die Hochschule in ihrem zentralen Bereich tatsächlich in einen ‚Meditationsverein‘ verwandelt. Der Verzicht auf die ideell-geistige Erforschung des Gesamtwerks von Rudolf Steiner ist – wie die Gesellschaftsgeschichte zeigt – existenzgefährdend. Gerade aus diesem Grunde überrascht auch, dass in den Beratungen das im Entstehen begriffene dreibändige Werk ‚Selbsterkenntnis in der Geschichte. Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung im 20. Jahrhundert‘ (Lorenzo Ravagli) nicht erwähnt wurde.

Dem Bericht ist gegen Ende noch zu entnehmen, dass die Hochschulleitung gegenwärtig eine Neubeschreibung der Hochschule entwirft. Es muss eindringlich davor gewarnt werden, interne Richtlinien vom Goetheanum aus zu erlassen. Ein solches Ver-

fahren ist schon mehrfach gescheitert. Jedes einzelne Hochschulmitglied muss die Möglichkeit erhalten, sich zu einem Entwurf vor dessen Implementierung zu äußern.

ARBEITSBLATTENTWURF: EINFÜHRUNG IN DIE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT VOM 19.03.2021

aus dem Kapitel „Arbeitsweisen“ von Johannes Kühl

Michael Schmock nimmt in seinem Beitrag Bezug zum Arbeitsblatt der Hochschulleitung zur gegenwärtigen Neubeschreibung der Hochschule. Dem Wunsch von Claus-Peter Röh, dieses hier ebenfalls abzudrucken, kommen wir gerne nach.

„...Doch blieb es aufgrund der lange gepflegten Handhabung auch nach der nun für jedermann zugänglichen Veröffentlichung lange eine mehr oder weniger unausgesprochene Überzeugung, dass der Erwerb der Texte durch Hochschulmitglieder „eigentlich“ unrecht sei, da dies nicht Rudolf Steiners Intention gewesen wäre. Heute kann die Goetheanumleitung nicht mehr hinter dieser Überzeugung stehen: Was veröffentlicht ist, ist auch zugänglich. Die Wirksamkeit der Mantren mag möglicherweise ursprünglich um ein Vielfaches größer gewesen sein, jedoch alle Mitglieder, die ernsthaft mit den Mantren arbeiten, erleben ihre Kraft, ihren Reichtum und ihre Tiefe. Es wäre daher unbegründet, diese Arbeit in Frage zu stellen oder gar aufzugeben. So arbeiten heute viele Menschen und Gruppen in der Welt mit den Mantren, z.T. auch ohne Mitglieder der Hochschule zu sein. Letzteres entspricht nicht den Intentionen, die Rudolf Steiner 1924 in den Stunden immer wieder erläutert hat, aber die Situation ist bald hundert Jahre später möglicherweise eine andere.

So stellt sich die Frage: was bedeutet unter diesen Umständen die Hochschulmitgliedschaft heute? Manche Menschen sind Hochschulmitglieder geworden, weil sie die Klassenstunden erleben wollten, doch das entspricht nicht der Intention der Hochschule. Für eine Mitgliedschaft steht, so formuliert es bereits Rudolf Steiner, im Zentrum Repräsentant

der anthroposophischen Sache werden zu wollen und die Bereitschaft eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu entwickeln. Das Rückgrat dafür ist die esoterische Vertiefung. Mit anderen Worten: Die Hochschule soll eine Verantwortungsgemeinschaft werden für die Verwirklichung der Anthroposophie. Dazu gehört auch ein Mittragen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft als eine irdische Institution, verbunden mit den Sektionen im Lebenszusammenhang.- In diesem Sinne führt die Veröffentlichung zu einer Neubesinnung auf die Hochschulintention, an der wir gegenwärtig arbeiten.

Gruppen, die mit den Mantren arbeiten wollen, sollten diesen Aspekt der Intention berücksichtigen. Es kann gut sein, dass in privaten Zusammenhängen eine ausgezeichnete spirituelle Arbeit geleistet wird, die für den Einzelnen und die Gruppe zu einer Vertiefung des meditativen Lebens führt. Das ist selbstverständlich zu begrüßen. Das bedeutet aber nicht unmittelbar einen Beitrag zur Hochschule im o.g. Sinne, da der Bezug zu ihr als Institution im Sinne eines Mittragens und einer gemeinsamen Mitverantwortung bisher nicht gesucht wurde. So gibt es heute, da die Texte der Klassenstunden frei verfügbar sind, Gruppen, die privat an den Stunden arbeiten. Es gibt zudem auch Gruppen, die ihre Arbeit mit einem der Vermittler absprechen, weil sie den Zusammenhang mit der Hochschule als Ganzes suchen, auch wenn dieser nicht selbst an der Gruppe beteiligt ist. Wenn sie es wollen, werden die Teilnehmer Hochschulmitglieder oder sind es bereits. Eine solche Gruppe kann durch ein bewusstes Mittragen der Verantwortung zu einer Verstärkung der Hochschule und damit der anthroposophischen Bewegung führen...“

WAS IST FORSCHUNG AUF GEISTIGEM FELDE?

Erkundungen der ehemaligen Anthroposophischen Akademie für Gegenwartsfragen

Reinald Eichholz

Es gibt Themen, in deren Natur liegt es, dass sie nie zu Ende gedacht werden können. Das betrifft auch das Thema dieser Ausarbeitung. Auch wenn die Gespräche darüber lange zurückliegen, möchte doch interessant sein, in welche Richtungen schon gedacht worden ist und wo anknüpft werden könnte.

Rückblick

Aus Gesprächen zum Ende der 1980er Jahre ist durch maßgebliche Initiative von Dr. Christoph Gögelein, Mathematiker, Philosoph und Waldorflehrer¹, die Anthroposophische Akademie für Gegenwartsfragen entstanden. Auf der Grundlage unserer Erfahrungen mit der Anthroposophie charakterisierten drei Hauptmotive die Arbeit der Akademie: Zusammenarbeit, Gespräch und Auseinandersetzung und interne und öffentliche Wirksamkeit. Die Vorbereitung lag bei einem Initiativkreis, dem außer Christoph Gögelein und mir, Christof Lindenau, Heide Nixdorf und Matthias Höyng und zu Anfang auch Volker Harlan angehörten. Im Zentrum der Arbeit standen ‚Akademietage‘ zu Themen, bei denen wir unsere Zeitgenossenschaft herausgefordert fühlten: Die Situation der Jugend, Wissenschaft, Kunst, Handeln und das Subjekt-Objekt-Problem, Die Rolle des Bildungswesens im künftigen Europa, Lebensentscheidungen – Pränatale Diagnostik, Schwangerschaftsabbruch, Gentechnik – oder Rechtsfragen wie die nach dem ‚rechtsfreien Raum‘ oder Pflanzenstudium als Weg aus der Formkrise des Rechts. Für den öffentlichen Dialog planten wir „Gespräche im Widerspruch“, zu denen ausgewiesene Fachleute und politisch Verantwortliche zum Dialog eingeladen wurden. Materialien über die Arbeit der Akademie standen zur Verfügung.

Christoph Gögelein starb im Oktober 1994. Zwei Jahre danach entschlossen sich einige von uns, die Arbeit auf die bisher behandelten Fragen des Rechts zu konzentrieren und als Initiative JURA NOVA fortzuführen. Die Arbeitsergebnisse stehen ebenfalls zur Verfügung.² Ab 2010 wurde in eigenständigen Initiativen in Deutschland und den Niederlanden weitergearbeitet.

Der Auftrag

Ab 1994 rückte das Thema der ‚Forschung auf geistigem Felde‘ in den Mittelpunkt der Arbeit. Damals hatte sich Rolf Kerler, ehemaliger Schatzmeister der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, an uns gewandt mit der Bitte, einen Vorschlag zu erarbeiten, nach welchen Gesichtspunkten das Goetheanum Fördermittel für Initiativen zur ‚Forschung auf geistigem Felde‘ vergeben sollte. Die Verbindung der sehr komplexen inhaltlichen Fragen mit ganz praktischer ‚Förderpolitik‘ konnte man als sehr problematische Einengung empfinden. Für uns war indessen klar, dass jenseits der praktischen Schlussfolgerungen zunächst eine davon unabhängige Klärung nötig war: „Was ist Forschung auf geistigem Felde?“

In Gesprächen mit verschiedenen Persönlichkeiten wurde erkundet, wie die Problematik damals gesehen wurde. Die Gesprächsergebnisse wurden jeweils skizzenhaft dokumentiert und bildeten das Ausgangsmaterial für die Treffen des Initiativkreises mit Rolf Kerler, Dr. Heinz Zimmermann und Dr. Karl Martin Dietz, die sich an der systematischen Aufarbeitung des Problemkreises beteiligten. So kamen wir zu grundlegenden Unterscheidungen:

Aufgaben der ‚Forschung auf sinnlichem Felde‘

Die ‚Forschung auf geistigem Felde‘ grenzt sich begrifflich scharf von der ‚Forschung auf sinnlichem Felde‘ ab. Genauere Betrachtung zeigt allerdings, dass die Vorstellung getrennter ‚Gegenstandsfelder‘ nicht gemeint sein kann. Denn Forschung auf geistigem Felde widmet sich sehr wohl auch sinnlich Erfassbarem, allerdings nicht im Sinne heutiger Naturwissenschaft, sondern im Hinblick auf dessen geistige Dimension. Die Abgrenzung betrifft daher nicht den Forschungsgegenstand, sondern unterschiedliche wissenschaftsmethodische Zugänge.

Dabei behält der naturwissenschaftliche Zugang ‚zum sinnlichen Felde‘ eigenständige Berechtigung. Begrenzt auf das Zähl-, Wäg- und Messbare ist es ein gegenstandsangemessener Forschungsansatz, der durch geistige Forschung nicht zu ersetzen ist.

¹ Artikel Christoph Gögelein in: Anthroposophie im 20. Jahrhundert – Ein Kulturimpuls in biographischen Portraits, Verlag am Goetheanum 2003.

² Reinald Eichholz, Der Mensch im Recht – Das Recht im Menschen, Futurum Verlag, Basel 2011.

Er enthält vor allem eine generelle forschungsqualitative Anforderung. Denn „die moderne Naturwissenschaft hat im Wesentlichen gar nicht den Wert, die Natur verstehen zu lernen... Vielmehr beruht ihre geistesgeschichtliche Mission darin, dem Menschen sein Denken so sicher zu schulen, dass er es auch zur Auflichtung geistiger Erfahrung einsetzen kann.“ (Rudolf Steiner) 'Forschung auf sinnlichem Felde' enthält daher einen das Denken und Forschen im Bemühen um möglichstste Objektivität qualifizierenden Aspekt, der genau so auch für qualifizierte Forschung auf 'geistigem Felde' zu verstehen ist.

Umriss einer 'Forschung auf geistigem Felde'

Unbeschadet ihrer qualifikationsbegründenden Methodologie scheitert die moderne ‚äußere‘ Naturwissenschaft an der Komplexität der Wirklichkeit. Ihre Neigung, auch diejenigen Gebiete in den Griff zu nehmen, die die materielle Wirklichkeit übersteigen, bewirkt einen wirklichkeitsverkürzenden Reduktionismus.³ Die Erforschung der geistigen Dimension der Wirklichkeit erfordert eigene wissenschaftsmethodische Zugänge, die die naturwissenschaftlichen Methoden transzendieren.

Während jedoch die Erkenntnisorgane für die Forschung auf sinnlichem Felde der Anlage nach bei jedem Menschen vorhanden sind, müssen sich die geistigen Wahrnehmungs- und Erkenntnisorgane in der geistig forschenden Tätigkeit selbst bilden, wie Rudolf Steiner in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten* dargestellt hat. Während auf sinnlichem Felde die bewusste Trennung von Subjekt und Forschungsobjekt Voraussetzung exakten Forschens ist, wird auf geistigem Felde das Subjekt mit seinem fortentwickelten Erkenntnisvermögen zur Bedingung objektiver Erkenntnis. Die Trennung von Subjekt und Objekt muss aufgegeben und in innerer Arbeit eine unmittelbare partizipative Verbindung zu den Phänomenen gesucht werden.

Dabei wird die Überwindung von erkenntnistrüben Subjektivismen zur zentralen Herausforderung, einschließlich der Klärung der Forschungsintention in der Forscherpersönlichkeit selbst. Der intentionale Forschungszugriff einer verwertungsorientierten Naturwissenschaft muss im Wege der Willens-

umkehr abgelöst werden durch eine ‚horchende‘ Forschungsweise, die sich darauf konzentriert, was aus den Phänomenen ‚spricht‘. Sympathie und Antipathie gilt es zu überwinden. Dies ist verbunden mit einer sozialen Umkreisorientierung, die der Forschende als Prozess der Selbstklärung braucht. Praktisch wird auf diese Weise die Forschungstätigkeit im geisteswissenschaftlichen Diskurs in soziale Zusammenhänge eingebettet. Bei der Forschung auf geistigem Felde treten Inhalt, Person und sozialer Umkreis in einen erkenntnisnotwendigen Zusammenhang.

Imagination, Inspiration, Intuition

Die zu transzendierende Grenze zwischen sinnlicher und geistiger Forschung erhellt aus Massimo Scaligeros Feststellung: „Die erscheinende Welt ist die Bildergalerie der zum Stillstand gekommenen Schöpferkräfte.“⁴ Geistesforschung mit dem Anspruch wesenhafter Erkenntnis findet also dort statt, wo in fortgeschrittener Forschungstätigkeit unter völliger Aufgabe leibgebundenen Erkennens die unmittelbare geistige Anschauung dieser Schöpferkräfte möglich wird. Der Stufung geistiger Wirklichkeit entsprechend geht es um Imagination, Inspiration und Intuition. Nur intensive Schulung schafft im Forschenden die Voraussetzungen, um die ‚vor‘ diesem Erkenntnisfeld liegende Erkenntnisschwelle zu überwinden. Das Denken muss sich von seiner dialektischen Prägung durch äußere Tatsachen und Vorstellungen lösen und im adialektischen Erkennen die bildlose Identität von Ich und Welt erleben.

Es ist indessen nicht geboten, Forschung auf geistigem Felde auf die Geistesforschung in diesem strengen Sinne zu begrenzen. Gerade angesichts des überaus anspruchsvollen Zugangs zu geistiger Forschung wird wichtig, was Rudolf Steiner in seinem Bologna-Vortrag ausgeführt hat. In der deutlichen Wahrnehmung, dass sich den Anwesenden der Weg zu höherer Erkenntnis nicht erschloss, beschrieb er einen eigenständig sinnvollen Umgang mit den Mitteilungen des Geistesforschers: „Man kann in ihnen Hypothesen, regulative Prinzipien (im Sinne der Kant'schen Philosophie) sehen. Man wende sie nur an auf die sinnenfällige Welt, und man wird schon sehen, wie diese in ihrem Verlaufe alles bestätigt, was vom Geistesforscher behauptet wird.“⁵

³ Massimo Scaligero, *Die Logik als Widersacher des Menschen*, Verlag: Urachhaus 1991

⁴ Massimo Scaligero, *Traktat über die unsterbliche Liebe*, edition tertium, S. 106

⁵ Rudolf Steiner, *Das gespiegelte Ich*, hrsg. und eingeleitet von Andreas Neider, Rudolf Steiner Verlag, 3. Aufl. 2010

‘Ideelle Erkenntnis’

In diesem Sinne erhält Bedeutung, dass sich zwischen sinnlicher Erkenntnis und eigentlicher Geistesforschung ein Feld ‘ideeller Erkenntnis’ als ‘Abglanz des Geistigen’ eröffnet.⁶ Sie erschließt sich im intensiven Studium der Ergebnisse der Geistesforschung. Sie befördert eine zunehmende Sensibilität und Empfänglichkeit für die durch die Geistesforschung beschriebenen Inhalte, auch bevor sie in der geistigen Schau selbständig partizipativ als Wirklichkeit erlebt werden. Festzuhalten ist aber, dass objektive Erkenntnis aus eigenem Vermögen erst im Überschreiten der Schwelle zur Geistesforschung möglich ist. Gelingen kann jedoch die Überbrückung der Subjekt-Objekt-Spaltung im Fühlen als einer Vorstufe, um im Erkennen zu den geistigen Realitäten selbst zu finden.

In Abgrenzung zu rein sinnlicher Forschung kann also auch bei der ideellen Erkenntnis von ‘geistiger Forschung’ im Sinne von Forschung auf geistigem Felde gesprochen werden. Damit teilen sich dem Forschen allerdings auch auf dieser Stufe die beschriebenen Anforderungen an den Forschenden mit, die Forschungsintention (selbst)kritisch zu hinterfragen und in der gebotenen Redlichkeit die Bereitschaft zum kritischen Dialog zu praktizieren.

Konsequenzen

Erst nach diesen Grundsatzklärungen war es uns möglich, Einzelfragen zur Forschungsförderung zu bearbeiten und ein Konzept für die Förderungspraxis zu entwerfen. Unaufgebbar war dabei die Notwendigkeit, dass vor allem die Forschenden selbst sich darüber klar werden müssen, ob sie Forschung auf sinnlichem Felde, ideelle Erkenntnis oder Forschung auf geistigem Felde im Auge haben. Die Forschenden müssten einerseits durch redliche Forschungsgesinnung überzeugen, vor allem sind die Forschungsintention und die beabsichtigte Vorgehensweise zu thematisieren. Die Selbstklärung der eigenen Motive muss angeregt und die Bereitschaft bekundet werden, sich dem freundschaftlich-kritischen Dialog auszusetzen. Auf diese Weise entstand ein ausführliches Konzept, das sich bis zu technischen Einzelheiten damit befasste, wie ein qualitativ geeignetes und gerechtes Förderverfahren gestaltet werden könnte.

Abschließender Akademietag

Als Akademie haben wir diese Arbeitsergebnisse

selbst dem kritischen Dialog ausgesetzt. Am 27. April 1995 haben wir als Initiativkreis in Freiburg einen Akademietag zu dem Thema veranstaltet und es in Gesprächen am 1. November 1995 und am 29. April 1996 in Frankfurt vertieft. Beteiligt waren außer den Mitgliedern des Initiativkreises Rolf Kerler, Dr. Heinz Zimmermann und Dr. Karl-Martin Dietz. Die grundlegenden Aussagen zur Forschung auf geistigem Felde haben wir einhellig geteilt. Zu einer durchaus streitigen Frage entwickelte sich aber unsere Vorstellung einer sozialen Einbindung des Forschungsprozesses. Wie verhält sich dies zur unabdingbaren Forschungsfreiheit? Klärend wurde ergänzt, dass dies keinesfalls zu Eingriffen in den Forschungsprozess führen darf, sondern nur eine selbstlose Bereitschaft in Frage kommen kann, die Forschenden bei ihrer Selbstklärung zu unterstützen.

Velbert, den 27. April 2021

Dr. Reinald Eichholz

Reinald Eichholz, Dr. jur., Studium der Rechts- und Staatswissenschaften; 1968 bis 1971 Richter am Amts- und Landgericht; 1971 bis 1989 Leiter der Koordinierungsstelle für Fragen der Familienpolitik der Landesregierung Nordrhein-Westfalen; 1989 bis 2002 Kinderbeauftragter der Landesregierung Nordrhein-Westfalen; ehem. Mitglied im Deutschen Komitee für Unicef, Köln; Gründungsmitglied der National Coalition Deutschland – Netzwerk zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention, Berlin, sowie des Verwaltungsrats der Kindernothilfe, Duisburg; Mitglied der Sektion für Sozialwissenschaften am Goetheanum, Dornach; Mitglied des Arbeitskreises Inklusion des Bundes der Freien Waldorfschulen; des Anthropoi Bundesverbandes und der Vereinigung der Waldorfkinderergärten; Unterrichtstätigkeit in Sozial- und Rechtskunde an der Windrather Talschule, Velbert.

„Der Grund geistlicher Gemeinschaft ist die Wahrheit, der Grund seelischer Gemeinschaft ist das Begehren. Das Wesen geistlicher Gemeinschaft ist das Licht – ,denn Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsternis‘(1- Jo. 1,5) und ,so wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander‘(1,7).“

Dietrich Bonhoeffer
(aus: *Gemeinschaftliches Leben*)

⁶ Rudolf Steiner, Mein Lebensgang, Dornach 1982, S. 316ff. [324]

ERSTE KONFERENZ DER AASIN IN HAMBURG

Klaus J. Bracker

Die Initiativgruppe der AASIN (Allgemeine Anthroposophische Sektion – Initiative Nord) hatte zu einer zeitlich bemessenen ersten Konferenz eingeladen, zu der Frage nach dem, was „geistige Forschung“ ausmacht. Sie fand unter Auflagen am 9. April 2021 im Hamburger Rudolf Steiner Haus statt. Obwohl die Einladung nicht mit längerem zeitlichen Vorlauf erging (sondern eher kurzfristig), waren sieben Persönlichkeiten zu den sechs Mitgliedern der Initiativgruppe hinzugestoßen. Etwa zwölf weitere Persönlichkeiten, an die ebenfalls Einladungen ergingen, konnten ein Kommen zwar nicht ermöglichen, bekundeten jedoch deutlich ihr Interesse an künftigen Konferenzen der AASIN. Diese Initiative war in der Eröffnungsnummer des „Korrespondenzblattes“ für Hochschulfragen von Anke Steinmetz vorgestellt worden. Erinnert wurde daran, dass die AASIN um ein fruchtbares Verhältnis zu der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion am Goetheanum bemüht und dass man mit Claus-Peter Röh als Vertreter von deren Leitung im Gespräch ist.

Es wurde in drei Einheiten gearbeitet. Nach der Begrüßung und einführenden Worten zum Anliegen der AASIN-Konferenzen gab es eine erste Runde, in der jede*r Gelegenheit hatte, knapp zu umreißen, was für sie, für ihn „geistige Forschung“ bedeutet, und, welchen Fragen er, sie individuell nachgeht. Hier tat sich erwartungsgemäß ein breit gefächertes Spektrum auf. Mehrere Persönlichkeiten sehen im Darinnenstehen in verschiedensten sozialen Zusammenhängen (oftmals solche, die mit der eigenen beruflichen Tätigkeit zu tun haben) ihr wichtigstes Forschungsfeld. Wie kann man die Aufmerksamkeit für den Anderen so ausbilden und steigern, dass das soziale Miteinander mehr und mehr zu einem Feld wird, in dem Persönliches durchlässig wird für das ewige Wesen des Anderen, aber auch für die Wahrnehmung dessen, wie höhere Wesenheiten (z.B. der dritten Hierarchie) in Menschenbegegnungen mitwirken? Wie können soziale Prozesse die „Schalenbildung“ ermöglichen, von der Rudolf Steiner bei der „Handlung“ zur Begründung der Waldorfpädagogik zu dem sich neu bildenden Lehrerkollegium der Stuttgarter Schule sprach (vgl. GA 293, Dornach 1992, S. 217 f.). In einem Beitrag wurde die Frage gestellt, wie in Menschenbegegnungen latente positive

Qualitäten erfahrbar werden können, die sich durch eine derartige Aufmerksamkeit im gelingenden sozialen Miteinander entfalten können. Einer weiteren Teilnehmerin ging es um die Suche nach geeigneten Sozialformen, die es ermöglichen können, die in der Michael-Schule begegnenden Potenzen viel stärker als bisher zivilisatorisch wirksam werden zu lassen. – Ein ganz anders gelagertes Forschungsanliegen zielt, von Anfang an ausgehend von der „Philosophie der Freiheit“, dahin, vorzudringen ins „Innere der Welt“ (auch im Sinne Schellings), zu dem, was war, was ist und was sein wird.

Ein Teilnehmer verwies auf eine seit zehn Jahren arbeitende Gruppe, in der das Ätherische z.B. auch im Umgang mit Metallen erforscht wird. Er charakterisierte zudem den eigenen meditativen Ansatz als geprägt durch die Anthroposophie auf der einen, die Praxis des Zazen auf der anderen Seite. Seine Frage zielt auch darauf, inwiefern dieser östliche Ansatz mit den geistigen Lebensbedingungen der Michael-Schule harmonisieren kann.

Zwei der Teilnehmer sprachen von der professionellen Verankerung in Eurythmie und Heileurythmie. Die erste von ihnen arbeitet daran, mit Hilfe der Eurythmie das Ätherische so intensiv zu individualisieren, dass es nicht nur für sie als Einzelne sondern für die Erde als ganze fruchtbar werden kann. Angesichts immer wieder auch erlebter Rückschläge hob sie die Bedeutung der ausharrenden Treue zu diesem Impuls hervor. Der andere Eurythmist richtet sein forschendes Interesse auf den fünften Äther, von Steiner mal als Akasha-Äther, mal als moralischer Äther angesprochen. Sein Umgang mit diesem fünften Äther lässt ihn denselben, gestützt auf den Lichtseelenprozess, verstehen als den „Ich-Äther“, dem im Unterschied zu den vier bekannteren Ätherarten etwas Außerzeitliches eignet.

Ein weiterer Teilnehmer erforscht als Musiker, verbunden mit einigen Anderen, das lebendige, seelische, geistige Wesen des einzelnen Tones. Den Ton erfährt er dabei als ein vielfältig vernetztes Beziehungswesen. Um aber das, was durch diese Forschung – zumeist nonverbal – erfahren werden kann, meditativ und bis in sprachliche Formen hinein zu

konkretisieren, arbeiten er und sein Kreis u.a. intensiv mit den Mantren der „Zwölf Stimmungen“. – Ein Bothmer-Gymnast, der seit zwanzig Jahren an einer heilpädagogisch ausgerichteten Schule arbeitet, schilderte, wie er schon früh begann, den methodischen Ansatz der „Samenkorn-Meditation“ auch im Hinblick auf seine Mitmenschen anzuwenden. Dies eröffnete ihm den Weg zur übersinnlichen Erforschung der verschiedenen Wesensglieder – in Verbindung auf der einen Seite mit den einzelnen Organen, auf der anderen Seite mit Wesenheiten der höheren Hierarchien. – Schließlich sprach eine Teilnehmerin über ihre durch Jahrzehnte sich hinziehende Erforschung des menschlichen „Formleibes“ (nicht identisch mit physischem oder mit mineralischem Leib). Dies erfolge bei ihr in stetiger Beziehung zur Arbeit an dem kultischen Ansatz.

Hinsichtlich der obigen Darstellungen ist zu berücksichtigen, dass die Teilnehmenden in dieser Runde eigene frühere Studien-, Üb- und Schulungsschritte nicht thematisierten.

Die nächste Einheit gab Raum für den freien Austausch. Gefragt wurde nach einer möglichen Grundhaltung für anthroposophische Forschung. Könnten nicht die für dieselbe erforderlichen Qualitäten durch die Praxis gerade des Lichtseelenprozesses aufgefunden werden? – Der Einwand gegen diesen Vorschlag: Würde das nicht einseitig die Sinneswahrnehmung betonen – auf Kosten der anderen Seite, jener der Intuition?

Im Folgenden wurde um das adäquate Verstehen dieser beiden Ansätze gerungen, die wohl eine Polarität, nicht aber einen unüberwindlichen Dualismus bedeuten. Polaritäten erlauben eben auch mögliche Steigerungen (im Sinne Goethes). – Elisabeth Wutte wies hier für die Herausgeberschaft des „Korrespondenzblattes“ für Hochschulfragen darauf hin, dass in diesem Organ stets darauf geachtet werden soll, dass die beiden oben charakterisierten Sichtweisen bzw. Ansätze gleichberechtigt zur Sprache kommen.

Ein nächster Beitrag enthielt den Hinweis, dass Rudolf Steiner nach der Schilderung des Lichtseelenprozesses im Jahr 1919 (GA 194, 30.11.1919) gut zehn Monate später (GA 322, 3.10.1920) nahezu denselben Prozess erneut darstellte – dieses Mal, ohne dieselbe Bezeichnung zu verwenden, und unter stärkerer Betonung des Anteils des „reinen Denkens“. Dem in ei-

ner Zusammenschau dieser Darstellungen von 1919 und 1920 nachzugehen, würde vermutlich den Eindruck zu relativieren helfen, der Lichtseelenprozesse spiele sich einseitig im Bereich der Sinneswahrnehmung ab.

Thematisiert wurde außerdem die für Konferenzen wie diese nötige Gesprächsqualität. Sollten womöglich klarere Regeln für das Konferenzgespräch verabredet werden? Dabei ginge es auch um das wirklich selbstlose Aufnehmen dessen, was ein Anderer gerade vorbringt, bzw. desjenigen, welchen Inhalt er tatsächlich meint. Denn dies ermögliche, dass sich – im Sinne einer gesteigerten Aufmerksamkeit füreinander – aus künftigen Begegnungen etwas jede*n Beteiligte*n Verwandlendes ergeben kann. Unter dem Hinweis auf Erfahrungen einer Gruppe mit einer Goldschmelze – in meditativ zubereiteter Stimmung – wurde angedeutet, dass solchen verwandelnden Gesprächen eine Art „Gold-Qualität“ eignen könnte, durch die die Beteiligten sich gleichsam gegenseitig „neu erzeugen“ helfen könnten.

Die abschließende Einheit wurde von Christiane Gerges mit einer Übung eröffnet, die es innerlich mitzuvollziehen galt. Die Übung ging aus von der Frage: „Wie würden Sie sich verhalten, was würden Sie tun, wenn Sie erführen, dass Sie nur noch genau einen Monat zu leben hätten?“ Und sie bewegte sich durch eine vielgliedrige Schrittfolge, in die immer wieder Ruhephasen für die rein innerliche Aktivität eingelassen wurden. – Daran schloss sich ein lebendiger Austausch über die Erfahrungen an, die die Teilnehmer*innen mit dieser Übung machen konnten.

Im Rückblick wurde zum Ausdruck gebracht, dass als sehr positiv erlebt wurde, wie intensiv in dieser Konferenz – im Rahmen der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion – die Frage nach geistiger Forschung in den Fokus gerückt wurde. Als eine Möglichkeit, wie Arbeiten wie diese im weiteren Umkreis bekannt gemacht werden könnten, wurde auf das schon von E. Wutte angesprochene „Korrespondenzblatt“ (s.o.) hingewiesen. Außerdem wurde gefragt, ob nicht Publikationen Einzelner aus dem Kreis der Anwesenden in einem Sammelband zusammengefasst werden könnten. – Künftige Konferenzen könnten sich schwerpunktmäßig Forschungsanliegen Einzelner widmen.

Die Anregung, dass es im laufenden Jahr – am ehesten wohl im November 2021 – die nächste Konferenz geben könnte, erfuhr Zustimmung. Die Initiativträger der AASIN wollen daher zeitnah zumindest den nächsten Termin (nicht zwangsläufig in Hamburg) festsetzen. Das detaillierte Programm der nächsten Konferenz soll der Mitteilung dieses Termins dann folgen.

Wer sich für die Arbeit der AASIN interessiert, kann sich wenden an:

Anke Steinmetz (steinmetz@anthroposophie-nord.de)

Klaus J. Bracker (Jg. 1956) – 1976 Verbindung zur Anthroposophie. 1977-83 GKH Herdecke, hier Ausbildung in Krankenpflege. 1983-87 Eurythmiestudium in Den Haag. 1983 Eintritt in die AAG, 1985 in die Freie Hochschule. 1987-2017 an Waldorfschulen tätig – als Eurythmielehrer, Heileurythmist und Klassenlehrer. Seit 2017 freischaffend tätig. – Publikationen: „Wiederverkörperung und die innere Natur des Menschen“ (1995), „Grals-Initiation“ (2009), „Veda und lebendiger Logos“ (2014), „Manichäismus und moderne Geisteswissenschaft“ (2019).

Klaus J. Bracker (klaus_j_bracker@online.de)

WAS IST GEISTESWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG?

Rolf Speckner

Es gibt heute in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und in ihrem weiteren Umfeld eine größere Zahl von forschenden Persönlichkeiten, die ihr lichtvolles und bewegliches Denken geübt haben in den Sinnen und vor allem durch sie hindurch, verschiedenen Sinnesbereichen zu begegnen und in ihnen die Bildebewegungen, denen die Eigentätigkeit dort begegnet, zu beobachten. Dies geschieht in verschiedener Weise und indem man manchmal stärker, manchmal weniger stark die astralen Wesen oder Kräfte einbezieht, die in den Bildebewegungen anwesend sind.

Hier soll auf Anregung von Elisabeth Wutte ein anderer Forschungsansatz beschrieben werden, der im zur Verfügung stehenden Raum (5000 Zeichen) nur angerissen werden kann. Vielleicht bringt dieser Versuch aber doch eine Reihe von Menschen, die sich bislang zu ihren Versuchen, Erlebnissen, Erfahrungen und Einsichten nicht geäußert haben, weil sie in ihrem Tun weit von der Ätherforschung abweichen, die oftmals mit dem unausgesprochenen Anspruch auftritt, die einzig mögliche Form geisteswissenschaftlicher Forschung zu sein, dazu, mit frischem Mut in ihrem Forschungsbereich weiter zu arbeiten und vielleicht ergibt sich daraus auch eine Korrespondenz.

Man kann nämlich auch das Instrument, das Rudolf Steiner in der Philosophie der Freiheit zu einiger Schärfe und Klarheit gebracht hat, die Beobachtung des Denkens, einüben und weiterentwickeln. Bei der

Beobachtung des Denkens handelt es sich darum, dass der Beobachtende in seine Tätigkeit hinein aufwacht. Ich nenne den Vorgang daher lieber Be-in-achtung. Man schaut nicht von außen oder oben auf das Denken, sondern bleibt in ihm und erwacht für die ablaufenden Vorgänge. Dies geschieht zunächst in einer Art Rekapitulation des Vorgangs im Nachhinein, kann dann aber auch schon während des Vorgangs selbst geschehen. Würde man seinem Tun nicht schon während man es ausführt, Aufmerksamkeit schenken, könnte man es nicht nachher in die volle Bewusstheit bringen. Diese Tätigkeit ermöglicht die methodische Kontrolle jedes Gedankenganges, wie sie den Hochschullehrer kennzeichnet oder kennzeichnen sollte.

An dieser Tätigkeit setzt die anthroposophische Geisteswissenschaft als Wissenschaft an und ergänzt sie. Während der Hochschullehrer diese Tätigkeit ausübt, und auch großen Wert auf die damit mögliche Selbstkontrolle legt, weiß er nichts von ihrem Ausgangspunkt und ihrem Verlauf bis zu dem Bereich, in dem er seine Gedanken mehr oder weniger bewusst kontrolliert.

Diese Tatsache hat dazu geführt, dass der Praxis, den Ausgangspunkt der denkenden Tätigkeit unberücksichtigt zu lassen, eine Theorie folgte, die diesen bloß bewusstseinsgeschichtlichen Zwischenzustand zu einem Endpunkt der Entwicklungsmöglichkeiten hochstilisiert. Ein Beispiel dafür ist der zu weltwei-

tem Ruhm gelangte Bielefelder Hochschullehrer Niklas Luhmann. Indem er den Beobachter zu einem Beobachtungsobjekt macht wie alle anderen, die durch unsere Sinne an uns herankommen - dabei die völlig unterschiedliche Art der Beobachtung nicht bemerkend oder leugnend - beide wären einander begrifflich notwendig ergänzende Teile eines Beobachtungssystems. „Kein Subjekt, kein Individuum, vielmehr das sich selbst beobachtende Beobachtungssystem ist der Ursprung“, schreibt Walther Reese-Schäfer zusammenfassend.¹ Wieso ein Beobachtungssystem sich selbst beobachten kann, ist aber nicht verständlicher als wieso ein menschliches Wesen sich selbst beobachten kann! Diesem Einwand weicht Luhmann geschickt aus, indem er über seine selbstbeobachtenden Operationen kategorisch erklärt: „Diese kann man nur beschreiben. Es ist aber sinnlos nach irgendeinem dahinterstehenden Wesen zu suchen.“² Wenn man Luhmanns Denkbewegungen folgt, bemerkt man: er kann sie nur beschreiben. Bei seinen Denkbewegungen könnte es sinnlos sein, nach irgendeinem dahinterstehenden Wesen zu suchen.

Dies gilt aber eben nicht für alle Menschen. Für einige ist das Gegenwärtig-sein im Denken wie das Eintreten in ein hell erleuchtetes Haus.

Was kann darin beobachtet werden? Wie man durch die Sinne der Welt entgegenwachsen kann, so kann man innerhalb des reinen Denkens ebenfalls der Welt entgegenwachsen. Man trifft eine Welt schöpferisch wesenhafter Inhalte, die zeitweilig zeitlos in mir oder besser in dem „Raum“, den ich ihnen durch meine Tätigkeit als Aufenthaltsraum anbiete, wohnen.

Ich lasse jetzt alle Beobachtungen, die die gestaltenden Denkbewegungen betreffen, die formschaffend sind, und die dadurch den Geist individualisieren, außen vor. Der Aufsatz will ja nur eine Skizze der Möglichkeiten vermitteln.

Ich kann in meiner inneren Beobachtung so weit zurückgehen, dass ich ganz in dem Bereich weile, in dem ich intuitive Inhalte erlebe. Um den Gesamtvorgang etwas genauer zu umreißen, fange ich noch früher an, nämlich in dem Bereich, in dem ich gewahr werde, dass sich mir eine Intuition nähert. Den Einschlag der Intuition - ich meine jetzt den rein gedanklichen lichtvollen Inhalt, nicht Bauchgefühle

wie Schmetterlinge oder ähnliches - kennen sehr viele Menschen als ein mächtiges Ereignis, das weite Horizonte aufreißt, um dann doch, wenn man sich des Bewußtseinslichtes nicht bemächtigt, wieder im Dunkel zu verschwinden.

Was geschieht vor diesem Einschlag? Wir haben den Inhalt der kommenden Intuition noch nicht, wir merken aber, dass sie gleich erscheinen wird. Es ist wie eine gefühlte Morgenröte, die die bald erscheinende Sonne ankündigt. Wir wissen auch vorher schon, dass das, was sich da ankündigt, und dem wir entgegenzittern, die Antwort gibt auf die Frage, die wir lösen wollen. Aber wir kennen die Antwort noch nicht! Wir wissen oder ahnen nur, dass es sich um die Lösung handelt.

Was geschieht vor diesem Gewahrwerden des heranahenden Einschlags? Wir werden gewahr, dass etwas in uns etwas will. Wir wissen noch nicht einmal, was es will, es ist eine geistige Unruhe in unseren Tiefen, in denen wir mit etwas verbunden sind, was wir nicht allein sind, sondern was seinen Eigenwillen in uns betätigt. Es ist reiner Wille. Wir erleben, dass et-was oder et-wer eine Willenssubstanz in uns hineingeopfert hat, die sich als ihrem Eigenwillen folgend erweist. Wir können uns ihrer nur bemächtigen, indem wir ihr dienen, indem wir ihr unsere denkende Gestaltungskraft zur Verfügung stellen.

Indem wir ihr diesen lebendigen Ort zur Verfügung stellen, beginnen wir ihn zu be-in-achten. Wir beobachten nicht. Dazu müssten wir das Ankommende als Gegenstand vor uns haben. Wir haben es aber nicht vor uns sondern in uns. Und wir sind in ihm.

Dieses Ineinanderwohnen, dieses von-Innen-berührt-werden (intueri) wird deutlich im Augenblick des Erfülltwerdens von dem eigentlichen Ideengehalt. Es ist ein Augenblick höchster Lebendigkeit, eines Durchdrungenseins von einer schöpferischen Potenz. Dieser Inhalt wird zunächst als ein ganzer erlebt, als Eines. Und doch wissen wir, dass er die Antwort auf das Gesuchte gibt. Wir können sie noch nicht aussprechen. Dazu muss ihr Inhalt gegliedert und geordnet werden. Weil wir aber das Ganze durchdrungen haben, gelingt das recht leicht. Es gliedern sich bald zentrale Gedanken heraus, die mit anderen in Zusammenhang stehen, die sich als de-

¹ Walther Reese-Schäfer. Niklas Luhmann. Zur Einführung. Hamburg. 1999, S.14.

² Dito.

ren Voraussetzungen, deren Gründe, deren Folgen, deren Begleiterscheinungen usw. erweisen. All diese feinen Unterteilungen ergreifen wir im Nu und fangen an zu erzählen. Wir sprechen den Grundgedanken aus, geben dessen Begründung an und dessen Voraussetzungen, beschreiben dessen Folgen und Zukunftsperspektiven und bringen ihn in Zusammenhang mit Erscheinungen des täglichen Lebens, auf die dadurch ein Licht fällt. All das ist nur dadurch möglich, dass in die zeitlose Gesamtschau ein zeitlich gliederndes Element hineinleuchtet, das der Intuition von uns entgegengetragen wird. Was wir als Gliederung in ein vorher und nachher, in eine Ursache und eine Wirkung usw. hineintragen, war ursprünglich nicht vorhanden. Es existierte aber als unbewusstes oder überbewusstes luftiges Beziehungs- oder auch Wesensgeflecht.

Auf diese zeitliche Gliederung, die uns fähig macht, das Erfahrene zu erzählen – eins nach dem anderen – folgt eine weitere Differenzierung, die zu einem räumlichen Vorstellungsbilde oder zu etwas entsprechendem führen kann.

In dem ursprünglichen Erlebnis der Einheit des Ideengehaltes sind uns gleichzeitig viele einzelne Intuitionen gegenwärtig, und nachdem wir sie uns vergegenwärtigt haben, brauchen wir vielleicht zehn Minuten, vielleicht zwei Stunden, um sie zu erzählen. Wir befinden uns also außerhalb von Zeit und Raum. Doch können wir in diesem Reich be-in-achten. Es erweist sich, dass die Stufen dieses Prozesses der Intuition genau denen entsprechen, die Rudolf Steiner als die Stufen der alten Saturnentwicklung geschildert hat. Dies genauer zu beschreiben und zu betrachten, muss einem späteren Aufsatz vorbehalten bleiben.

Die Tatsache aber macht deutlich, dass die ‚Geheimwissenschaft im Umriss‘ nicht bloß als Offenbarung für und durch einen Menschen (Rudolf Steiner) gegeben war sondern jedem denkenden Bewusstsein in seinen Tiefen innewohnt. Deshalb konnte Rudolf Steiner sagen, dass er mit seinem Wiener Meister Fichte studiert habe und dass Ergebnisse dieser gemeinsamen Bemühungen in der Geheimwissenschaft im Umriss wiederzufinden seien. Dies war nicht ein Ergebnis der Ätherforschung sondern der intuitiven Schau, die gern als Schwester an deren Seite treten möchte.

Rolf Speckner, geb. 1949. Lernte die Anthroposophie 1966 durch Dr. Hans Börnsen kennen; studierte Mathematik, Physik und Philosophie. Einige Jahre im Wirtschaftsleben. Studienseminar mit J. Heppner und G. Stockmar. Seit etwa 2000 freier Schriftsteller und Vortragsredner in Hamburg; Kontakt: Rolf Speckner, Steenkamp 17, 22607 Hamburg. rolfspeckner@gmx.de

EIN LESERBRIEF

Forschen heißt Neues entdecken in Ausübung der Wissenschaft.

Geisteswissenschaftliche Forschung am Goetheanum, d. h. in der Wissenschaftsgesinnung Goethes, sind Neuentdeckungen von Forschern im Dynamikbereich von Urphänomenen und Einzelphänomenen. Die Wissenschaftsgesinnung Goethes besteht im schauenden und blickenden Verweilen vor Urphänomenen und Einzelphänomenen. Man kann dies auch Ausübung der geisteswissenschaftlichen Meditation nennen.

Diese ist in ihrem Wesen: Beobachtung des Denkens. Reine, nicht durch Vorstellungen verfälschte, Beobachtung ist indikativ. Sie stellt fest, was ist.

Beobachtungsgegenstand der geisteswissenschaftlichen Meditation, auch „seelische Beobachtung“ genannt, ist die seelisch-denkerische Pendelbewegung zwischen zwei objektiven Halbwelten, der nicht-denkerischen, der „von unten“, leibvermittelt, anstehenden, und der denkerischen, der „von oben“, geistvermittelt, anstehenden.

Der Verursachende und Ausführende der Pendelbewegung ist der Kern der Seele, das Ich.

Meditieren heißt: sowohl „völlig In-sich-selbstsein-Können“, allein objektive Zentralinstanz der Seele zu sein, als auch völliges Von-sich-selbst-loskommen-Können, um den beiden objektiven Halbhheiten der Wirklichkeit jeweils in Augenhöhe gegenüberzustehen. Die beiden Halbhheiten sind Dekomponente der Wirklichkeit. Für den Menschen spaltet sich diese in Wahrnehmung und Begriff, in Sinnen-schein und ideellen Schein auf. Diese aufgespaltene, aber rekonponierbare Wirklichkeit steht phänomenal für das den Kern der Seele ausmachende Ich. Leib und Geist wirken jeweils vermittlungsfunktional. Das Vermittelte steht in Erwartung einer bewusst rezipierend und bewusst sich rekonponierend betätigenden Zentralinstanz für diese an. Es ist das leibvermittelte Nicht-Denkerische und das geistver-

mittelte Denkerische. Die Ich-Tätigkeit bewegt sich zu dem jeweils Anstehenden hin und führt die erlangten Dekomponente in einen Rekompositionsversuch ein. Dieser ist ein innerweltlicher Vermittlungsversuch auf dem menschlichen Bewusstseinschauplatz. Anders als durch Experimentbeobachtung wird objektive Wirklichkeit für den Menschen nicht zu erkennen sein.

Die beiden reinen End-Zustände und die beiden produktiv-rezeptiven Pendelbewegungen, mit allen Seins- und Werdemomenten zwischen den Extremzuständen, bilden einen funktionalen Komplex. Genau dieser ist der einzige Gegenstand der rein geistigen Grundlagenforschung.

Der einzig redliche Umgang mit Ergebnissen dieser Forschung kann nur der selbstständige, experimentelle Nachvollzug mit eventueller Verifikation sein. Verifikation geschieht im Erkenntnisexperiment. Verifikation entsteht bei gleichzeitiger Präsenz von persönlicher Wahrhaftigkeit und objektiver Wahrheit.

„Angehörige der Hochschule haben sich in keine Diskussion über dieselben [die Forschungsergebnisse] einzulassen.“ Denn diese sind einzig zur Anregung ihres verifizierenden Nachvollzugs innerhalb der (1924) neu eingerichteten Hochschule und Gesellschaft bestimmt. Für jedes schriftlich mitgeteilte Forschungsergebnis gilt: Es ist Auftrag zu eigener Arbeit. Es ist vor Umgangsweisen zu schützen, die nicht eine nachvollziehende Verifikation anstreben. Die Schriften sollten deshalb den Schutzvermerk tragen: „Als Manuskript für die Angehörigen der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum Klasse ... gedruckt.“ Wer nicht Angehöriger der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum, ist, kann sich selbst schützen, indem er alle Umgangsweisen unterlässt, die nicht im Einklang mit den von der Hochschule geltend gemachten Vorerkenntnissen stehen.

Die Hochschule – sie ist öffentlich wie jede Wissenschaftsgesellschaft. Sie wurde eingerichtet von Rudolf Steiner. Alle Publikationen der Hochschule sind Repräsentationen von Forschungsergebnissen der geisteswissenschaftlichen Meditation und zugleich vom Charakter her Studienmaterialien. Die Forschung unterliegt der geisteswissenschaftlichen Schulung, die zur Ausübung der geisteswissenschaftlichen Meditation befähigt. Die Ergebnisse sind so exakt wie in der Naturwissenschaft, deren Wesen die experimentelle Vermittlung von Einzel- und Urphänomenen ist. Die allgemeine Anerkennung wird ihnen zukommen, weil die wissenschaftliche Art, zu welcher unter anderem die des Verwirklichens des

Ideals der Objektivität gehört, nicht verlassen wird. Alles an dieser Hochschule und in der Studentenschaft soll in seiner formalen Ordnung so eingerichtet sein, „wie das ja auch sonst in der anerkannten wissenschaftlichen Welt üblich ist“.

Wenn der Angehörige der Hochschule ganz abseht von sich selbst, macht er sich zum geisteswissenschaftlichen Forscher, übt er Meditation und Repräsentation von Objektivität aus.

Wenn er ganz bei sich selbst ist, dann kann er auch das intime Verhältnis zu der Individualität herstellen, die auf dem Umweg über die Klassenstunden zu ihm spricht. Es begegnen sich zwei höchstpersönliche Gewissens- und Verantwortungsinstanzen: Hochschulangehöriger und Hochschuleinrichter.

Die Klassenstundentexte – sie gehören zu den „Manuskripten“, die für die Angehörigen der Hochschule bestimmt sind, also zu den ihnen anvertrauten, in Zukunft zu erforschenden Gegenständen. Alles nicht von Rudolf Steiner Autorisierte ist von ihm vertrauensvoll in die Obhut einer Schar hochstehender Wissenschaftler, d. h. in deren wissenschaftliche Redlichkeit und an deren goetheanistischen Forschergeist, überantwortet worden.

Das Zurüstungsmaterial für die Persönlichkeit des Hochschulangehörigen ist allein dazu da, ihn zu befähigen und zu ermutigen, mit Gewissensstärke, Verantwortungsbewusstsein und Liebe zur inneren Freiheit die Forschung auf geistigem Gebiet zu leisten. Das Objektiv-sein-Können (als Subjekt) und das Erforschen-Können der Objektivität (der Welt, die, aufgespalten in zwei Dekomponente, für das Subjekt ansteht) müssen angeeignete Kompetenzen sein, wenn Forschung im Sinne des Ideals der Wissenschaft geleistet werden will.

Ziel der Gesellschaft ist die Förderung der vollständigen Erforschung der Objektivität des Denkens.

Diese Förderung geschieht neben der direkten materiellen Art durch den Mitgliedsbeitrag auch durch das Aufbringen von Arbeitsleistungen unter Opferung der Subjektivität. Dies soll in Arbeitsgruppen geschehen, die im bewusst verifizierten Einklang mit den allgemeinen Statuten ihre eigenen Statuten aufgestellt haben. Für die Vorgehensweise in einer der Resultate verifizierenden Art sollte Anleitung und Schutz durch die Hochschulangehörigen gewährleistet sein.

Wer den Bestand der Hochschule beim Eintritt als berechtigt angesehen hatte, sollte auch in Konsequenz dieser Einsicht handeln. Es ist eine einzige Aufgabe, die allen zu lösen gestellt ist: die Pflege der

veröffentlichten Wissenschaft von der geistigen Welt. Jedes Mitglied (Student) und jeder Hochschulangehörige (Forscher und Repräsentant), also die ganze Gesellschaft – „Sie wird diese Aufgabe so zu lösen versuchen, dass sie die im Goetheanum [in Goethes Wissenschaftsmethodik des Versuchs zwischen Phänomenen] zu Dornach gepflegte anthroposophische Geisteswissenschaft“ ... „zum Mittelpunkt ihrer Bestrebungen macht“.

Lutz Liesegang

* *Die Schwelle der geistigen Welt. Aphoristische Ausführungen*, 1913, Rudolf Steiner

Alle übrigen Zitate sind den Statuten der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft entnommen.

Lutz Liesegang wurde in Zernsdorf 1949 geboren. Mathematik war ihm reines Denken. Theologie war ihm sachgerechter Umgang mit Texten. Begegnungen mit Herbert Witzemann stärkten seine Ernsthaftigkeit. Er war drei Jahrzehnte als Studienleiter tätig.
E-Mail: vorstudium-berlin@gmx.net

DIE DREIEINIGKEIT GOTTES ALS GRENZE DER GEISTESFORSCHUNG TEIL II

Günter Röschert

1

Anlässlich seiner Goethearbeiten und auch später in seinen geisteswissenschaftlichen Veröffentlichungen hat Rudolf Steiner Möglichkeiten aufgezeigt, mit den Inhalten der heiligen Überlieferungen und mit seinen eigenen theosophisch-anthroposophischen Arbeiten denkend-forscherisch umzugehen, auch ohne Geistesforschung im engeren Sinne.

Kapitel XXII von Steiners Autobiografie »Mein Lebensgang« (GA28) enthält den folgenden Hinweis: „Oberhalb“ des an der Welt der Gegenstände orientierten Erkennens, jedoch „unterhalb“ geistiger d.h. übersinnlicher Anschauungsformen gibt es die Möglichkeit einer „ideell-geistigen Erkenntnisart“. Diese besondere Erkenntnisart hat Steiner schon lange vorher und mit je anderen Worten beschrieben, von den Goethearbeiten bis zu den spätesten Leitsätzen für die Anthroposophische Gesellschaft.

Ein durchgehendes Kennzeichen der „ideell-geistigen Erkenntnisart“ besteht darin, dass der jeweilige Gegenstand zwar sprachlich oder kultisch der Überlieferung, im Allgemeinen der Literatur entnommen werden kann, seinem eigenen Charakter nach aber denkend vergegenwärtigt werden muss. Ein Naturgegenstand wird wahrgenommen, der Gegenstand der ideell-geistigen Erkenntnis muss hervorgebracht

werden, damit er jenseits der Sprache oder des Kultus überhaupt vorhanden ist.

Die ideell-geistige Erkenntnisart wurde von Rudolf Steiner nicht immer mit denselben Worten beschrieben. Sie kann im Leben bei einer vielleicht allgemein bekannten Aussage ansetzen, dann aber über das Sprachliche hinausführen in eine selbsteigene Willensgestaltung. Denken vereinigt sich mit Wollen, wird innerlich-inhaltliche Bewegung und dadurch aktuell anschaulich. Dieser Vorgang erfordert wiederholentliches Tun, worauf Steiner im »Lebensgang« auch hingewiesen hat. Wiederholt hat Steiner betont, dass keine seiner der Geistesforschung im engeren Sinne zugehörigen Angaben ungeprüft, auf Autorität hin vertreten werden sollte.¹

Angesichts des Werkumfanges ergibt sich daraus perspektivisch das Erfordernis einer noch nicht dagewesenen Überprüfungsdichte. Die sachlich und organisatorisch zuständige Freie Hochschule für Geisteswissenschaften (Dornach) – allgemeine anthroposophische Sektion – ist gegenwärtig noch weit davon entfernt, diese Prüfungsaufgabe – im ideell-geistigen Sinne – entschlossen aufzugreifen. Die allmählich ihrer Vollendung entgegenwachsende Gesamtausgabe der Werke Steiners enthält – wie man wohl voraussetzen kann – korrekte Wortlaute, soweit überhaupt möglich. Eine wissenschaftliche ide-

ell-geistige Aufschlüsselung und Bewertung ist damit nicht verbunden. Eine solche steht in ihrer Gänze noch aus, von persönlichen Ergebnissen von Forschungen einzelner Leser oder von Fachsektionen natürlich abgesehen.

In Teil I der Betrachtung „Die Dreieinigkeit Gottes als Grenze der Geistesforschung“ wurde auf die allmähliche Herausbildung der Idee der Trinität und auf die Konzilssätze von 451 über die zwei Naturen im Christus Jesus aufmerksam gemacht. Diese Ecksteine des christlichen Glaubens sind nicht disponibel: Keine geisteswissenschaftliche Aussage darf mit diesen Ecksteinen kollidieren. Beide der frühchristlichen Inspiration entstammenden Glaubenssätze sind jedoch in aller Andacht der ideell-geistigen Erkenntnisart zugänglich, d.h. selbstverständlich kann und sollte der Anthroposoph die göttliche Dreieinigkeit und die Wesenheit Christi in seine Meditation aufnehmen. Es muss und wird sich bestätigen: Rudolf Steiners Aussagen über die Hierarchien der Engel müssen mit den Glaubenssätzen über die Trinität und über die Inkarnation des Christus Jesus vereinbar sein. Was nicht vereinbar erscheint, bedarf neuer Prüfung mit offenem Ergebnis.

2

Vom 18. bis zum 31. Mai des Jahres 1908 hielt Rudolf Steiner in Hamburg vor Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft zwölf Vorträge über das Evangelium nach Johannes (ab 1955: GA 103).

Die Vortragsnachschriften haben 2018 in elfter Auflage (1995) vorgelegen, außerdem in einer Taschenbuchausgabe. An den in der Anthroposophischen Gesellschaft viel studierten Vorträgen lassen sich einige repräsentative Auslegungsprobleme beispielhaft belegen. Eine vollständige Analyse des Vortragsverlaufs wäre wünschenswert und sicher auch ergiebig, muss aber noch warten, ebenso wie eine kritische Übersicht über alle Aussagen Steiners zum Johannesevangelium. Zunächst bleibt es bei einigen Hinweisen auf Kollisionsstellen im Verhältnis zu Teil I dieser Betrachtungen.

Vorweg ist mit Bedauern die verächtliche Art zu vermerken, wie Steiner die theologische Entwicklung vor allem des 19. Jahrhunderts in Deutschland behandelt. In die Theologie sei der Materialismus eingedrungen, weshalb die Logoslehre nicht mehr verstanden werden konnte. Dem lässt sich eine Aussage Albert Schweitzers entgegensetzen: „Man kann nicht hoch genug anschlagen, was die Leben-Jesu-Forschung geleistet hat.

Sie bedeutet eine einzigartig große Wahrhaftigkeitstat, eines der bedeutendsten Ereignisse in dem gesamten Geistesleben der Menschheit.“²

Forschungsfrage wäre, von welchen Gesichtspunkten Steiner und andererseits Schweitzer ausging.

Eines der wichtigsten Merkmale von Rudolf Steiners theosophisch-anthroposophischem Gesamtwerk ist die Anknüpfung, Wiederbelebung und Erweiterung traditioneller Lehren aus älteren Kulturen von den übersinnlichen Engelreichen. In der Spätantike entstanden die Schriften des „Dionysius Areopagita“ (Apg 17,34) über die Hierarchien der Engel und der Kirche, die Rudolf Steiner selbstverständlich kannte, auch erwähnte und auf deren Grundlage er seine eigene Engellehre entwickelte.³

Die Engel in ihren neun Ordnungen sind Gedanken Gottes, also seine Geschöpfe. In der Sicht des Johannes Scotus Eriugena sind sie geschaffene, selbstschaffende Wesen. Der kategoriale Unterschied zwischen den Engeln und der ungeschaffenen, schaffenden göttlichen Dreieinigkeit ist geistig entscheidend und auf diesen Unterschied kommt es bei der Bewertung von Steiners Vortragsreihe von 1908 an.⁴

Auf einige Vortragsstellen sei besonders aufmerksam gemacht:

Vortrag vom 18.5.1908: Am Ende des Vortrages formuliert Steiner: „Es erscheint im Anfange [der Menschheitsgeschichte, Rö] der stumme Mensch als Samen des logosbegabten Menschen und dieser geht hervor aus dem logosbegabten Gotte. Es entspringt der Mensch aus dem nicht wortbegabten, stummen Menschen, aber zuletzt ist im Urbeginne der Logos oder das Wort.“

Vortrag vom 19.5.1908: Im zweiten Vortrag versucht Steiner, seine eigene Weltentwicklungslehre, die er wenig später in dem Buch »Die Geheimwissenschaften im Umriß« (GA 13) ausführlich darstellen wird, mit dem Text des Johannesprologs in Übereinstimmung zu bringen, wozu er allerdings in den überlieferten Text an zwei Stellen ändernd eingreifen muss. Dem „Plan unserer Schöpfung“ habe das Wort zugrunde gelegen. Der physische Menschenleib habe sein Urbild im Worte oder dem Logos.

Vortrag vom 20.5.1908: Wer ist der Logos? Alle Natureiche seien aus dem Logos entstanden. Der „physische Leib“ des Logos erscheine „am reinsten“ im äußeren Sonnenlicht. Die Sonne sei Wohnung von „sechs Elohim, wie wir sie in der Bibel finden“. Ein

siebenter habe den Mond zum Aufenthalt gewählt, „Jahve Elohim“: „Der Mond ist das Symbolum für Jahve oder Jehova, und die Sonne ist nichts anderes als das Symbolum für den Logos, der die Summe der anderen sechs Elohim ist.“

Der Logos habe ein Sinneswesen werden müssen: „Die historische Erscheinung des Christus Jesus bedeutet nichts anderes, als daß die Kräfte der sechs Elohim oder des Logos sich verkörpert haben in dem Jesus von Nazareth...“ Der Christus Jesus „ist nichts anderes als die Verkörperung des Logos, der sechs anderen Elohim, denen vorbereitend der eine, der Jahve-Gott, vorangegangen ist“.⁵

Worte Jesu nach Joh 8,58: „Noch ehe Abraham wurde, bin ich.“

Steiner übersetzt: „Bevor der Vater Abraham war, war das ‘Ich bin’“.⁶

Vortrag vom 26.5.1908: „So wahr in Ihrem Leibe wohnt Ihr Seelisch-Geistiges, so wahr wohnt in dem Erdenleibe [...] das Seelisch-Geistige der Erde; und dieses Seelisch-Geistige, dieser Erdengeist, das ist Christus. Der Christus ist der Geist der Erde.“

Diese Zuschreibung beruht zum Teil auf einer fehlerhaften Interpretation von Joh 13,18c i.V.m. Ps 41, 10.

Vortrag vom 31.5.1908: Im dreißigsten Jahre trat der „Sonnenlogos, das Wesen der sechs Elohim“ in die Leiblichkeit des Jesus von Nazareth ein (S. 212).⁷

In den zwölf Vorträgen von 1908 – noch innerhalb der Theosophischen Gesellschaft gehalten – liegt keine Gesamtschau der einundzwanzig sorgfältig gegliederten Kapitel des Evangeliums nach Johannes vor, insbesondere nicht nach heutigem Forschungsstand.

Im Hinblick auf Teil I des Aufsatzes »Die Dreieinigkeit Gottes als Grenze der Geistesforschung« stellt sich die Frage, inwieweit durch Steiners Vorträge von 1908 mit ihrer Kernaussage über den Logos als Gruppe von sechs mit der Sonne als Weltkörper verbundene „Elohim“ gegen die Offenbarungsidee von der Dreieinigkeit Gottes verstoßen wurde. Die sechs Elohim zusammen mit dem siebenten sind von Steiner klärlich als zu den Engelhierarchien gehörig gedacht, nicht zur Trinität. Steiner trägt an den wesentlichen Vortragsstellen identifikatorisch vor, nicht relational oder in Frageform.

Es entsteht die Forschungsfrage: Gibt es eine ideell-geistige Möglichkeit, das Hamburger Vortragsan-

liegen gerade in seiner Kernaussage zu retten? Welches ist dieses Anliegen? Die Wesenheit des Logos ist durch den Johannesprolog hinreichend deutlich bestimmt, obwohl der Logos im Text des Evangeliums nicht mehr direkt erwähnt wird. Die Ich-bin-Worte des Textes zusammen mit den Abschiedsreden in den Kapiteln 14 bis 16 bestätigen Joh 1,18: „Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“

Jesu Worte nach Kap. 16,28 „Vom Vater bin ich ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.“ schließen eine wortwörtliche Vertretung von Steiners Aussage „Der Christus ist der Geist der Erde.“ aus. Es ist wiederum eine Forschungsfrage, wie sich die Aussage Steiners dennoch vertreten lässt und unter welchen Bedingungen.

3

Durch Joh 1,3: „Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist“, wird Gen 1,1f. nicht aufgehoben. Vielmehr kennzeichnet der Evangelist die *Schöpfungsmittlerschaft* des Logos. Es gilt der oben bereits erwähnte augustinische Satz: „Opera trinitatis ad extra indivisa esse.“ Das Schöpfertum ist Gemeinschaftswerk der Trinität, der Logos-Sohn repräsentiert das gesprochene Wort. Der Geist ist die Wirkungskraft der Einwohnung der Trinität in der Schöpfung.

In einem **Vortrag vom 3.6.1921**, gehalten in Dornach,⁸ behauptet Steiner, die theologische Lehre vom Schöpfertum des Vaters widerspreche dem Johannesprolog: „Der Logos ist das Schöpferische, nicht der Vater.“ Die gegenteilige theologische Aussage beruhe darauf, dass das Johannesevangelium zu wenig ernst genommen werde (!). Gedruckt ist gedruckt, kann man nur sagen.

In den erhabenen perichoretischen Höhen der Trinität kann es keine Zweideutigkeiten geben, die unter den Menschen en passant korrigiert werden müssten.

In **Band 148 der Gesamtausgabe** „Aus der Akasha-Forschung. Das fünfte Evangelium“ finden sich Angaben über die Wanderung des 30-jährigen Jesus von Nazareth an den Jordan, zu der Taufstelle des Johannes. In Vorträgen vom 5.10.1913, gehalten in Oslo, und vom 18.11.1913, gehalten in Berlin, berichtet Steiner, dass unmittelbar vor dieser Wanderung die Wesensglieder-Organisation Jesu von seinem Ich ver-

lassen wurde und als ein Ich-loser empfing Jesus den Geist des Makrokosmos, des Christus (Mt 3,17; Mk 1,10; Lk 3,22 i.V.m. Ps 2,7). Wie ist dieser Vorgang unter dem von der Akasha-Forschung eingenommenen Gesichtspunkt zu begreifen? Lässt sich der Konzilsatz von der hypostatischen Union im Leben Jesu nach der Johannestaufe in irgendeiner Form bewahren? Diese Frage sei hier nur ergänzend eingebracht, um von verschiedenen Seiten her darzutun, in welchem Umfange das ausgedehnte Werk Rudolf

Steiners unter den Gesichtspunkten des überlieferten Christentums zu erforschen wäre. Die in den beiden Teilen dieses Aufsatzes vorgebrachten Überlegungen können nur ein Anfang sein. Die Hoffnung des Autors – und damit eines der Herausgeber des »Korrespondenzblattes« – ist, dass von Leserseite ein Forschungsgespräch aufgenommen wird, wie auch immer: kritisch, bejahend, ergänzend, weiterführend.

Anmerkungen

- ¹ Rudolf Steiner: Die okkulte Bewegung im 19. Jahrhundert, GA 254, Vortrag vom 18.10.1919, S. 100.
- ² Albert Schweitzer: Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 9. Aufl. (UTB 1302), Tübingen 1984, S. 621.
- ³ Dionysius Areopagita: Die Hierarchien der Engel und der Kirche. Mystische Theologie, 2 Bde., München 1955/1956. Darüber hinaus: Beate Regina Suchla: Dionysius vom Areopag. Leben, Werk, Wirkung, Freiburg i.Br. 2008; Gerd-Klaus Kaltenbrunner: Dionysius vom Areopag, Kusterdingen 1996.
- ⁴ Johannes Huber: Johannes Scotus Erigena, Hildesheim o.J.
- ⁵ „Nichts anderes als...“: Wenn diese Sprachfigur gehäuft auftritt, ist erfahrungsgemäß Vorsicht geboten. Der Subtext lautet: Doch, es kann auch anders sein.
- ⁶ Wiederholt mahnt Steiner, die Worte des Evangeliums „auf die Goldwaage zu legen“ (GA 103, S. 68, 85, 87, 88, 104, 109).
- ⁷ Steiner verzichtet auf eine sprachgeschichtliche Erörterung des Gottesnamen „Elohim“. Er konsultiert auch nicht die weit fortgeschrittene Einführungsliteratur zum Alten Testament (vgl. dazu Rudolf Smend: Die Entstehung des Alten Testaments, 3. Aufl., Stuttgart 1987).
- ⁸ Vgl. meinen Hinweis in Frank Linde (Hrsg.): Wer ist Christus?, Salzburg 2020, S. 80: „Der präpositionale Wortlaut – alles sei durch das Wort geworden – zeigt: Nicht das Wort – der Logos – hat alles geschaffen, sondern vielmehr hat Gott geschaffen durch das Wort, durch den Logos.“

Günter Röschert, geb. 1935. Bis 1999 im höheren Verwaltungsdienst der Landeshauptstadt München tätig. Mehrjährige Vortrags- und Seminartätigkeit für die Anthroposophische Gesellschaft. Zahlreiche Publikationen, darunter ‚Anthroposophie als Aufklärung‘, 2. Aufl. 2017; ‚Metaphysik der Weltentwicklung‘ 2011. Kontakt: Rottstr. 3, 81827 München und St.Wolfgangstr. 12, 94542 Haarbach.

„SIEH, DAS GUTE LIEGT SO NAH!“

Vom seelischen zum geistigen Erleben – Erkenntnisgespräche mit Hochschulqualität

Barbara Messmer

Was hier erzählt wird, geschah bei Treffen von Kollegien (Vorständen) einiger Arbeitszentren in der Zeit zwischen Mai 2018 und Dezember 2019. Die inhaltliche Arbeit bezog sich dem Sinn nach auf Mantren der Klassenstunden, ohne sie zu zitieren. Nicht alle Beteiligten waren Hochschulmitglieder. Unter den Hochschulmitgliedern gab es welche, die an Klassenstunden und Hochschulgesprächen vor Ort teilnehmen, und welche, die diese Zusammenkünfte seit langem meiden, aber mit

den Mantren innerlich umgehen. Diese unterschiedlichen Haltungen zur Hochschule kamen auf dem Boden der Anthroposophischen Gesellschaft, für die alle Anwesenden seit Jahren verantwortlich tätig sind, zusammen. Es entstand ein Gesprächsniveau, bei dem Gesellschaft und Hochschule sich nahtlos ineinanderfügten, und das Gespräch näherte sich dem „umgekehrten Kultus“.¹

Impulsgebend waren Hochschulmitglieder. Voraus-

¹ Vergleiche hierzu das Kapitel „Der umgekehrte Kultus als Arbeitsweise“ in Günter Röschert: „Das freie Erkenntnisgespräch als umgekehrter Kultus“ (Dornach, 2010, S. 38ff)

setzungslos befassten wir uns bei drei Treffen mit jeweils einer der drei Seelenregungen, die jeder Mensch kennt und die Rudolf Steiner in den Mantren der ersten Klassenstunde als Wesen auftreten lässt. Die Hochschulmitglieder hatten natürlich die Charakterisierungen von den abstoßenden, tierartigen Wesen im Gedächtnis, stellten das aber ganz zurück. Ausgangspunkt sollten immer eigene seelische Erlebnisse sein. Das gelang, obwohl immer einige in der Runde sich zum ersten Mal begegneten. Die Seelenkräfte Angst, Hass und Zweifel behandelten wir in umgekehrter Reihenfolge zur Klassenstunde.

Wir fingen mit dem Zweifel an. Zuerst trugen wir Schilderungen zusammen, wie wir klare Erkenntnisse plötzlich in Frage stellen, wie wir zwischen Überzeugungen hin- und herschwanken, unsicher im Geistigen herumtappen, wie dadurch ein Boden unter uns wackelt. Wir kamen so richtig in die Stimmung des Zweifel-Zustands.

Das Risiko beim Beginn ist immer, ob alle Anwesenden ihre Seele öffnen können. Wie wird zugehört? Drückt das ein wirkliches Interesse aus? Fülle und Qualität dessen, was gesprochen wird, hängt von einer aufrichtigen, vertrauensvollen Stimmung im Kreis ab. Ferner ist der Anfang auch eine Phase der Gleichberechtigung. Alle geschilderten Seelenerlebnisse sind gleichwertig, weil in diesem Stadium alles weiterführend sein oder werden kann. Aber diese Phase kann auch schiefgehen, wenn eine Person meint, sie müsse belehren und aufklären oder wenn eine andere nicht aufhört, über den Zweifel zu sprechen – diese Personen sprechen dann nicht aus einer konkret erlebten Zweifelsituation.

Irgendwann sagte eine Teilnehmerin unserer „Zweifel-Runde“: „Bei mir ist das manchmal so, dass ich eine Sache zweifelnd von verschiedenen Seiten immer wieder anschau und dann zu einer Entscheidung komme.“ Jetzt kam eine neue Erkenntnis: Aha! Dann brauche ich den Zweifel ja. Warum? Weil ich mich von eingefahrenen Gleisen lösen muss, um Neues zu erkunden. Der Boden, der unter mir schwankt und schwindet, ist mein gewohntes, oft unhinterfragtes Gedankenfundament. Ein gelähmtes wie auch ein tätiges Denken kann aus dem Zweifel entstehen, ja letzteres wird oft sogar durch Zweifeln angestoßen und genährt. Wir konnten diese zweite Stufe erklimmen, weil eine Person in der Runde eine tiefere Beobachtung beigesteuert hatte, was immer heißt, eine Selbsterkenntnis preiszugeben und anderen zu „schenken“.

Beim nächsten Treffen nahmen wir uns den Spott als Ausdruck des Hasses vor. Hier flogen die Beispiele der Antipathie von Ironie bis Sarkasmus nur so auf den Tisch. Eine dritte Stufe nahm ihren Anfang, als eine Teilnehmerin schilderte, wie sie einmal, als sie lange über jemanden geschimpft hatte, sich ausgehöhlt fühlte, mit einem großen schwarzen Loch in der Mitte – dabei zeigte sie auf ihr Brustbein. Sie erlebte eine finstere Leere in der Seele und dass sie sich selbst geschadet hatte.

„Ja“, fiel plötzlich ein anderer ein, „und indem ich spotte, überdecke ich dieses Erlebnis.“ Das war der Durchbruch zu einer dritten Stufe. Wir sprachen nun darüber, wie wir uns bei Humor und Uns-Lustig-Machen über Probleme erheben, uns kurzzeitig lösen können. Das mag oft ganz gesund sein, aber hier betrügen wir uns über die seelische Wirklichkeit. Es wurde uns klar, dass der Hass sich verwandeln und maskieren kann. Ein neuer Zusammenhang stand da: wie und warum sich Hass hinter Schimpfen und Spotten verbirgt. So einen Vorgang konnten wir nur noch mit geistiger Tätigkeit nachvollziehen, weil er sich auf einem nicht-sinnlichen Gebiet abspielt. Das bedeutete, einen qualitativen Sprung zu vollziehen: vom seelischen Erleben, in dem sich die Umwelt und der Leib spiegelt, zu einem seelischen Erleben, das auf den Geist bezogen ist.

Ein vierter Schritt ist in unserer dritten Begegnung ansatzweise geglückt. Diesmal befanden wir uns in einer großen Runde von zehn Personen aus vier Arbeitszentren, wieder mit neuen Gesichtern. Es ging um die Angst. Wir begannen wie immer: ein mutiger Teilnehmer schilderte eine elementare Angst seit der Kindheit, es folgten andere mit ihren eindrücklichsten Angsterlebnissen und deren Folgen: seelisch-körperliche Erstarrung, Lähmung, totale Blockaden. Ein anderer erinnerte, dass er die Angst auch schon als Wohltäterin empfunden hatte, die ihn vor Unvorsichtigkeit und Tollkühnheit bewahrte. Es wurde klar: wir brauchen die Angst, wie den Zweifel.

Aus all dem heraus sprach plötzlich eine Teilnehmerin davon, dass sie beim Verfassen eines ganz eigenen, gehaltvollen Textes jedes Mal ein Drama durchmache: sie habe Angst, nicht die richtigen Worte zu finden, die Angst werde riesengroß, sie spreche sich Fähigkeiten ab, stelle alles in Frage, möchte davonrennen, stocke in einer Art Ohnmacht. Sie erlebe sich im Kampf mit einer unsichtbaren Macht, die die Oberhand gewinnen will. Durch diese Schwärze müsse sie jedes Mal erst hindurch, dann komme alles in Fluss. Andere

kannten dasselbe Erlebnis vor einem schwierigen Vortrag, einer freien Klassenstunde oder beim Schaffen eines Kunstwerkes.

Damit rührten wir an das geistige Gebiet des Willens. Läuft er nicht von selber dahin, also fremdbestimmt, sondern versuchen wir, ihn an einer kleinen Stelle bewusst zu führen, werden wir von einem Schatten, dem Feind des freien Willens, bedroht. Es beginnt ein Kampf auf Leben und Tod in unserer geistigen Existenz (nicht in der physischen!) - eine radikale Situation des Ich. Diese Erfahrung barg sogar die beiden vorigen in sich: den Zweifel als Selbstzweifel, den Hass als Anwendung zur Selbstverachtung.

Diejenigen, die diese Situation kannten oder nachvollziehen konnten, erlebten eine Geistberührung. Aber wir konnten dieses Erlebnis noch nicht alle miteinander teilen. Und die nächste Frage lautet: wie bewusst wurde uns dieser Vorgang? Geist-Berührung ist für uns Blinde, Taube und Stumme gegenüber der Geistwelt so überwältigend, dass sie schwer zu greifen ist. So blieb auf dieser Stufe einiges offen.

All die Beiträge, die eine höhere Erkenntnisstufe einleiteten, entstanden aus dem geistigen Bemühen und dem Erkenntnis-suchenden Gespräch der ganzen

Gruppe. In solch einem Geschehen ist die Geste des „Erwachens am Seelisch-Geistigen des anderen“ enthalten. Weil jemand dazu fähig ist und weil die anderen zuhören, können sich tiefere Schichten der Seele für alle erschließen. Die Worte Rudolf Steiners in den Mantren entstammen Erlebnissen jenseits der Schwelle zur geistigen Welt. Wir haben bei Erlebnissen im Diesseits den Ausgangspunkt genommen. Dabei konnten wir uns der Schwelle immer mehr nähern, indem wir Wesenhaftes beobachteten und erlebten. Das ist Hochschulqualität, entstanden aus der Geste des „umgekehrten Kultus“. Sie steht allen Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft offen, wenn nur einige mutig vorangehen.

Barbara Messmer, geboren 1953; aufgewachsen in München; Gärtnerlehre und Studium der Kulturanthropologie (MA); 1983-85 Museum für Brotkultur (Ulm); 1986/87 Anthroposophisches Studienseminar (Stuttgart), danach tätig im Arbeitszentrum Frankfurt (Sekretariat, Vorstand und Geschäftsführerin); Mitarbeit im Hardenberg Institut Heidelberg/Frankfurt und in der Kommission der AGiD; 2007-2011 Jugendinitiative „freispiel“; 2013 Mitbegründerin der Frauenrats der Anthroposophischen Gesellschaft.

NACHDENKLICHE ANKNÜPFUNG

Liebe Barbara Messmer, für ihren Bericht ‚Sieh, das Gute liegt so nah!‘ bedanke ich mich herzlich. Sie bezeichnen den Bericht als ‚Erzählung‘ über den Verlauf von Gesprächen mit wechselnden Teilnehmern. Als Leser der Erzählung finde ich mich angeregt, an die Gespräche anzuknüpfen, gemäß dem Anliegen des ‚Korrespondenzblattes‘, um dabei auf Wandlungsvorgänge zu achten, die bei Rudolf Steiner angelegt sind und die in den Gesprächen berührt wurden.

Die Gesprächsteilnehmer behandelten die ‚Seelenregungen‘ Zweifel, Hass und Angst gemäß täglichem Verständnis und nach persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen. Durch Zweifel kann eine allzu strenge Überzeugungssicherheit in Bewegung gelangen. Begründeter Zweifel ist der Urgrund der Wissenschaft, übertriebener Zweifel schafft Unsi-

cherheiten. Hass und Spott können sich auf gefährliche Ideologien und Absolutheitsansprüche richten und deren Wirkung abschwächen. Sie ergießen sich gern über Werke schlechter Kunst, gefährden aber auch notwendige Erneuerungen. Begründete Angst vor elementaren Gefahren enthält eine Schutzwirkung, die Katastrophen verhindern kann. Angst entsteht auch vor den Drohungen der Religion.

Für den Alltag reicht abwägendes Besinnen oder mitmenschliche Hilfe aus, um ein Gleichgewicht zu wahren. Zweifel kann sich lösen durch verlässliche Einsicht, Hass und Spott verschwinden durch Anerkennung, Angst und Furcht mildern sich durch Vertrauen. Allerdings können sich Zweifel, Hass und Furcht auch in der Seele festsetzen als ständige Begleitung und Belastung.

Das Lebensgefühl des Menschen verändert sich grundlegend auf Wegen des Karmas an seinen Grenzen, am ‚Abgrund des Seins‘ bei den Nicht-Dingen, in zeit- und raumloser Witterung. Es verwandeln

sich die Seelenregungen Zweifel, Hass und Furcht in Erkenntnisfeinde, die es zu überwinden gilt. Zweifel mündet in Selbstverleugnung, Hass in Lebensleerheit, Furcht in Entfremdung eignen Leibes. Die Überwindung dieser Gefahren soll möglich werden durch ‚Erkenntnisschaffen‘, ‚Erkenntnisfeuer‘, ‚Erkenntnismut‘. Diese drei Ideale werden nicht verwirklicht durch bloßes Für-wahr-halten aller Aussagen der Geisteswissenschaft, oder wie sie es in Ihrem Beitrag ausführen, durch „zitieren“ von Klasseninhalten. „Niemals sollte die Phrase auftreten, daß Wahrheiten nur aufgenommen werden, weil ich sie sage. Wir würden uns gegen die Wahrheit versündi-

gen, wenn wir so etwas sagten...Man wird gerade durch Prüfen finden, wie die Dinge sind.“¹

Die drei angeführten Erkenntnisforderungen gehören zum Umkreis der Schwelle zur geistigen Welt, am ‚Abgrund des Seins‘. Für mich entsteht die Frage: Ist die ideell-geistige Erkenntnisart² die Grundlage, um mit Hilfe des Hüters Erkenntnisschaffen, Erkenntnisfeuer, Erkenntnismut erreichen zu können? Dieses Thema würde ich gerne im Gespräch weiter vertiefen.

Herzliche Grüße
Günter Röschert

¹ Rudolf Steiner im Vortrag vom 18.10.1915 in GA 254.

² Rudolf Steiner. Mein Lebensgang, GA23, Kap.XXII.

DAS KULTISCHE GESPRÄCH

Christiane Gerges

Vielerorts wird im Zusammenhang einer Klassenstunde zum Gespräch über die Inhalte eingeladen. Bei allen Bemühungen mit ernster Gesinnung und möglichst sogar vorbereitet in solch ein Gespräch einzutreten, taucht doch immer wieder dieselbe Problematik auf:

Die Inhalte, die in den Mantren in einer geistgemäßen Dynamik in unser Herz und Bewusstsein dringen, werden während der Gespräche mit Einsatz des Verstandes beleuchtet, ohne dass vom Gemüt die Stimmung gehalten werden kann. Die nach oben, in geistige Höhen sich entwickelnde Dynamik der Mantren, die uns mit unserem höheren Ich verbinden kann, vollführt eine Art Sturzflug ins Persönliche, mindestens in eine Art Seziert-werden vom Verstand. Es ist zu verstehen, dass nicht alle Hochschulmitglieder von solchen Gesprächen angetan sind und sie der Hochschule gemäß finden.

Trotzdem kommt durch die Gespräche eine Lebendigkeit in die Hochschularbeit. Nicht nur die innere Aktivität der Einzelnen kann gesteigert werden, sondern auch die Möglichkeit des individuellen Erfassens.

Kann es eine Gesprächsform geben, die die Inhalte der Mantren nicht hinunterzieht?

Der Misraim-Michael-Dienst kennt solche Gesprächsformen, die ich gerne zur Anregung beschreiben möchte. Diese haben kultischen Charakter. Die kultische Ebene wird dabei gar nicht durch äußere Symbole erreicht, also man muss für das Kultische nicht gleich Kerzen anzünden und räuchern, sondern sie wird dadurch erreicht, dass sich die Gesprächsteilnehmer in eine Art Seelenopfer begeben. Sie leben sich nicht selbst aus, sondern werden zum Leib für ein anderes Wesen.

So ein Vorgang wäre z. B. ein Gespräch über die Hochschulmantren aus dem Gesichtspunkt des Tierkreises zu führen. Dazu sollten idealerweise mindestens zwölf Teilnehmer sein. Sind es mehr, übernehmen mehrere ein Tierkreiswesen. Also zwölf Aspekte sind nun anwesend. Das Sitzen oder Stehen im Kreis ist für solch ein Gespräch dann auch schön. Würde man in Reihen sitzen bleiben, würde das den vorgenommenen Gesichtspunkt verdunkeln. Zuerst muss die Bewusstseinsbildung geschehen. Jeder der zwölf spricht den Namen und die Eigenschaft seines Tierkreiszeichens aus. Das kann eine Begrifflichkeit sein, wie erdverbunden, Widerstand..., das reicht schon aus, dass eine kultische Ebene erreicht wird.

Dann kann das Gespräch beginnen. Jemand formuliert die Aufgabenstellung: den Begriff oder den Vers aus dem Mantram. Und jetzt kommen Betrachtungen, Worte hierzu durch die anwesenden Tierkreisaspekte in den Teilnehmern. Es ist ein inneres Bemühen, wirklich aus dieser Eigenschaft, aus dem Aspekt eines Tierkreiszeichens heraus zu sprechen. Man möchte ja gerne noch dieses und jenes anbringen, was man in sich erlebt hat, aber das muss schweigen, wenn es nicht aus der auf sich genommenen Sichtweise gesprochen werden kann.

Die Einseitigkeit, in die jeder gegangen ist, gewährleistet, dass ein höheres Ganzes sich bildet. Die gegenseitige Bewusstseinsmachung, die mit den ausgesprochenen Eigenschaften der Tierkreisaspekte dieses Ganze beleuchtet, gewährleistet die Ausrichtung als Tierkreis und gewährleistet die Wachheit des Ich. Die gebildete höhere Ebene ist von allen bewusst und gemeinsam beschrritten worden.

Wenn dann ein Thema erklingt, wie „liebewebend offenbaren“, dann sprechen die Einzelnen aus ihrem Tierkreisaspekt dazu. Das nun Faszinierende ist, dass der nicht inhaltlich, sondern nur in seiner uns zugänglichen Formkraft seiner Teile ausgesprochene Tierkreis immer deutlicher als Wesen in der Mitte aller Teilnehmenden sichtbar wird. Er wird wie ätherisch sichtbar durch ein solches Gespräch, wo jeder Teilnehmer über sein Selbst hinauskommt durch eine gemeinsame höhere Ebene. Und aus ihm heraus kann man nun das Thema verstehen. Als ob der Tierkreis in uns spricht. Wer es erlebt hat, möchte das vorsichtig geschriebene ‚als ob‘ am liebsten weglassen.

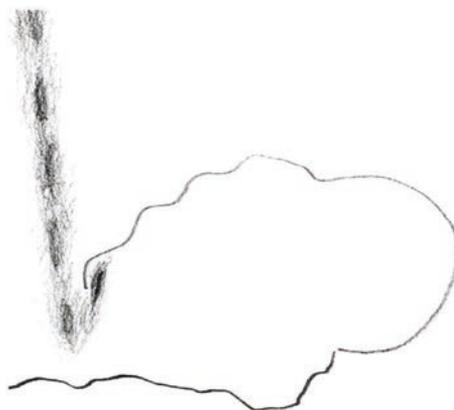
Man kann das auch mit anderen Konfigurationen vollziehen. Die dritte Hierarchie, von der Rudolf Steiner sagt, wir müssen mit ihr neue Verbindungen anknüpfen während des Erdenlebens, sonst werden wir gedankengelähmt, ohne Sprache und an Gliedern und moralischen Impulsen gelähmt, einst wiedergeboren werden. (GA 224, 28.4.23) Die Gesprächsteilnehmer werden in drei Gruppen geteilt. Die einen sprechen aus dem Aspekt der Angeloi, die anderen aus dem der Archangeloi und die Dritten aus dem Aspekt der Archai. Und es entsteht das Wesen der 3. Hierarchie inmitten der Teilnehmer. Es reicht ja, diese unter den Aspekten von Denken, Sprechen und Handeln zu greifen.

Solche Argumente wie: ‚Das sind ja alles so hohe Wesen, wie soll man da herankommen?‘ kann man sich

unter dem Aspekt der Illusion des Selbst anschauen. Was in uns ist nicht durch die hohen Wesen? Wer bewegt meine Hand von unten nach oben? Wer bewegt sie von hinten nach vorne? Zu denken, die hohen Wesen sind weit weg von uns, bringt auf der anderen Seite die Illusion des Selbst, welches denkt, es alleine ist der ‚Macher‘ aller Lebensvorgänge. Im gewissen Sinne ist das materialistische Gesinnung. Durch solche kultischen Gespräche lernen wir mehr und mehr die geistigen Wesen in unseren Gedanken, Empfindungen und Handlungen erkennen.

Und voll Freude kann man wahrnehmen, wie im Gesprächsraum ein neuer Gedanke entstanden ist, den niemand alleine hätte denken können. Ein solch kultisches Gespräch kann wie eine Erweiterung der Hochschularbeit werden.

Christiane Gerges, freie Künstlerin; seit 40 Jahren im Misraim-Dienst Rudolf Steiners tätig; Veranstalterin von Seminaren und Vortragsrednerin.
www.christiane-gerges.de
Kontakt: strand@hamburg.de



Mit dem Erwachen
dämmert die Fremde
stehen auf die Kulissen

erhebst du dich wieder
auf der Suche nach Zeichen

winzigen Marken
verstreuten Chiffren

den Wegweiser
zu zimmern

zur Furt
über den Strom

DER KAMPF UM DAS „WACHSENDE SELBST“

Gedanken zur 5. Stunde der Esoterischen Unterweisungen der ersten Klasse

In der 5. Stunde der *Esoterischen Unterweisungen der ersten Klasse* steht das Selbst ganz im Mittelpunkt. Der Hüter macht darauf aufmerksam, was der Schüler, der den Erkenntnisweg eingeschlagen hat und beginnt, sein höheres Wesen – auch als Selbst bezeichnet – ahnungsweise wahrzunehmen, zu beachten und zu achten hat. Dieses äußerst zarte, sehr verletzbare Wesen ist im alltäglichen Leben kaum fassbar und entschwindet dem empirischen Menschen immer wieder. Ja, der Mensch gefährdet und bedroht dessen anfängliche Existenz fortwährend, da er nicht weiß, wie er es zu schützen, zu nähren und zu pflegen hat. In der 5. Stunde macht der Hüter der Schwelle auf diese Situation aufmerksam. Er spricht eindringlich davon, wie schnell das Selbst immer wieder abhanden kommen kann, wenn wir unbedacht und achtlos mit ihm umgehen.

Wie nehmen wir das Selbst überhaupt wahr? Wie erkennen wir es? Unser soziales Ich meistert das Alltagsleben aus dem Zusammenwirken von Denken, Fühlen und Wollen im Sinne des gemischten Königs in Goethes Märchen. Durch die Selbsterziehung wird das so entstandene Konglomerat nach und nach entzerrt und Denken, Fühlen und Wollen werden selbstständig und eigenaktiv. In diesem Prozess weitet sich auch unser Alltags-Ich. Es wächst über sich hinaus, wird freier und lichter. Das Selbst kann es sanft durchdringen, sodass es sich in Zartheit und Helligkeit kundzugeben beginnt. So wird es für den Schüler immer mehr ahn- und wahrnehmbar. Es wird ihm damit aber auch eine neue Aufgabe zugewiesen.

Der Hüter der Schwelle geht in der 5. Stunde nicht direkt, wohl aber indirekt auf das Selbst ein, indem er die Gefahren beschreibt, die für das zarte Wesen entstehen, indem der Schüler durch das Beschreiten des Erkenntnisweges weiter an der Freiwerdung von Denken, Fühlen und Wollen arbeitet. Da, mit der fortschreitenden „Entzerrung“ der Seelenglieder, auch die bewusste Wahrnehmung des Selbst voranschreitet, sind beide Prozesse nicht voneinander zu trennen. Sie bedingen sich gegenseitig.

Der Hüter geht als erstes näher auf das Denken ein, das den Schüler im Bewusstsein der Schwelle befähigt, dieses als reine Lichtqualität zu erleben. Indem der Schüler versucht, mit durchlichtetem Denken in die Geistwelt einzudringen, ist er dem Kampf zwischen Licht und Finsternis ausgesetzt und wird zwischen beiden Gewalten hin- und hergeworfen. Er steht vor der Herausforderung, sich in diesem Kampf selbst erhalten zu können. Das sich entwickelnde Selbst kann vom Licht einfach mitgenommen werden oder sich im Gegenschlag in Finsternis verlieren. Um dem zu entgehen, ist der Schüler gefordert, sein Denken so zu ergreifen, dass er in ihm als freies Wesen stets aktiv tätig ist oder tätig sein kann. „Man muss sich der Idee erlebend gegenüberstellen können; sonst gerät man unter ihre Knechtschaft“¹, formuliert Rudolf Steiner in der Philosophie der Freiheit. In welchen Formen sich diese Knechtschaft äußern kann, zeigt der Hüter der Schwelle, wie eben ausgeführt, dem Schüler in der 5. Stunde anschaulich auf. Ein von Willenskräften durchdrungenes Denken kann dem Schüler nicht so leicht entrissen werden und festigt gleichzeitig seine Selbst-Präsenz.

Als nächstes verweist der Hüter auf das Fühlen, das für den Schüler in der Schwellensituation als substantielle Wärme erlebbar ist. In dem der Schüler versucht, sich fühlend – wärmedurchdrungen – im Weben der Geistwelt zu bewegen, steht er im Kampf zwischen Wärme und Kälte. Wieder versuchen zwei Gewalten sich seiner zu bemächtigen und ihm das ausgewogene Leben in Wärme zu rauben. Die Überschuss-Wärme will, dass er lustvoll in ihr aufgeht und sich dabei in ihr verflüchtigt. Die entgegengerichtete Eiseskälte lässt ihn so abprallen, dass er leidvoll zerschellt und dabei sein Bewusstsein in tausend Splitter zerstäubt. Wie kann sich der Schüler davor bewahren? In dem er von Sympathie und Antipathie frei in dem „Anderen“ ebenso wie im eigenen Selbst mitfühlend, empathisch – also innerlich durchwärmt – anwesend ist. Durch das bewusste Erzeugen von Empathie – gegenüber sich Selbst und

¹ Rudolf Steiner: Die Philosophie der Freiheit, GA 4, Schluss des zweiten Anhangs, S.271.

dem Anderen – schafft er ein inneres Gleichgewicht, das ihm einen Selbst-Erhalt in Freiheit und Würde ermöglicht. Gleichzeitig erfährt er seine angestammte Geschwisterlichkeit zu Mit-Mensch und Natur, die er dankbar aufnimmt. Gerade sie ist es, die ihm selbst ein umfängliches Netz an Sicherheit und Schutz bietet.

Als letztes behandelt der Hüter das menschliche Wollen. Im Wollen erfasst der Mensch ein Ziel, das er zu erreichen anstrebt. Im Angesicht der Schwelle will er im Geistes-Schöpfer-Walten selbst schaffend tätig sein. Wieder sind es geistige Gewalten, die ihm dies verwehren. Verliert er die Mitte, geht sein Schaffen im Schaffen der großen Geist-Gewalten unter, es entschwindet ihm. Im Gegensatz dazu locken ihn die Mächte des Todes, um ihn für das Tun im Tode zu gewinnen. In ihrer Gewalt gerät er in das Nichts des Lebens und erstarrt darin. Wie kann er sich zwischen diesen Gewalten halten? Kann er sich überhaupt halten? Ja, nach christlicher und damit anthroposophischer Ethik, indem er sich zutraut und zumutet die Verantwortung für sein Wollen und Handeln selbst auf sich zu nehmen. Rudolf Steiner formuliert es in der Philosophie der Freiheit so: „Ich prüfe nicht verstandesmäßig, ob meine Handlung gut oder böse ist, ich vollziehe sie, weil ich sie liebe. Sie wird 'gut', wenn meine in Liebe getauchte Intuition in der rechten Art in dem intuitiv zu erlebenden Weltzusammenhang drinnen steht, 'böse', wenn das nicht der Fall ist.“² In diesen Zeilen wird erst die Dimension sichtbar, vor der der Erkenntnissuchende im Umgang mit dem Wollen steht. Er ist gefordert, in jedem Augenblick, in jeder sich verändernden Situation nach bestem Wissen und Gewissen neu Verantwortung zu übernehmen. Gleichzeitig weiß er auch, dass er so dem Zugriff der Gegenmächte standhalten kann. Sie können sich dem verantwortungsbewusst ergriffene Wollen des Menschen nur schwer nähern.

Wenn wir die Anweisungen des Hüters in der 5. Stunde bezüglich des Umgangs mit Denken, Fühlen und Wollen zusammenfassend betrachten, zeigt sich, dass diese wenig mit einem mystisch-frommen Stimmungszustand zu tun haben, sondern eine große Anforderung an den Geistesschüler stellen. Versucht er diese anzunehmen, kann er bemerken,

dass neben dem persönlichen Gewinn, der ihm zuteil wird, auch eine harmonisierende Wirkung für das sozial-gesellschaftlichen Leben und sein Verhältnis zu Welt und Natur einhergeht.

das Auge zu grob
dich zu sehen
die Hand zu hart
dich zu fühlen
so fein so licht
so zart...
du – meines Strebens
Hoffnung
du - meines Lebens
Sinn
unendlich fern
und doch so nah
nicht irdisch Ort
doch hier und da

Unterföhring, den 30. Januar 2021

Elisabeth Wutte,* 1949, Theaterpädagogin; seit 1997 in eigenverantworten, anthroposophischen Hochschul-Gruppierungen tätig; Mitherausgeberin von „Perspektiven freier Hochschularbeit“ (2019).

Kontakt: hs-korrespondenz@posteo.de
<<mailto:hs-korrespondenz@posteo.de>>

Hinweis

Im Spätherbst findet erneut in Hamburg die Fortsetzung der Tagung: ‚Hochschule in Entwicklung‘ statt. Der Termin steht schon fest, Einladung und Programm folgen in nächster Zeit.

Hochschule in Entwicklung II

Termin: 12. und 13. November 2021

Ort: Rudolf Steiner Haus Hamburg

Kontaktpersonen:

Matthias Bölts:

matthias.boelts@googlemail.com;

Michael Schmock: schmock@anthroposophische-gesellschaft.org

² Rudolf Steiner: Die Philosophie der Freiheit, 14. Aufl. 1978, GA 4, S.162.

Einblick und Nachklang zu zwei Hochschul-Veranstaltungen

DIE UMWANDLUNG DER SEELENKRÄFTE – AUF GRUNDLAGE DER ERSTEN VIER KLASSENSTUNDEN

Mit Herbert Heinz Friedrich, Corinna Sper, Elisabeth Wutte
vom 21. bis 23. Mai am Quellhof (Kirchberg a.d.J.)

Wer den Erkenntnisweg der Michael-Schule betritt, wird in geist-dramatische Situationen und Ereignisse geführt. Der Hüter der Schwelle leitet und begleitet den Menschen auf diesem Weg. Die Begegnung mit ihm ist somit die erste Aufgabe des Erkenntnissuchenden. Sein mantrisches Wort zeigt dem Schüler die tiefen Abgründe der menschlichen Seele, ihre Überwindung und Verwandlung.

Besondere Pfingstbegegnung in der Klasse am Quellhof

Zu Pfingsten durften wir aus besonderen Gründen das erste Seminar dieses Jahr am Quellhof bestreiten. Eine bunt zusammengewürfelte, kleine Gruppe von ähnlich viel Männern wie Frauen zw. 50-75 Jahren traf sich mit dem einen Wunsch, den Zugang zu den ersten 4 Klassenstunden, insbesondere dem Hüter zu vertiefen.

In der spirituell reichen und äußerlich stillen Atmosphäre des Quellhofs, kongenial jeweils angeregt durch heileurythmische Übungen von Corinna Sper, näherten wir uns den Inhalten:

- mit sozial-künstlerische Übungen, mutig und inspirierend angeleitet von Elisabeth Wutte, mit denen uns die Begegnung mit den Tieren und höheren Wesen hautnah und innerlich erlebbar wurde;
- Texte und in eigener Arbeit Errungenes, feinsinnig durch Heinz-Herbert Friedrich gesprochen –

jedes Wort gewogen –, die uns dem Hüter entgegenführten, die Bedeutung der Schwelle unmissverständlich klar machend;

- aus dem Wunsch der Teilnehmer Aspekte meditierend und aus
- den Rückmeldungen dazu im Kreis für alle in ihrer Tiefe erlebbar;
- den Pfingsthimmel, sein Licht um die Dämmerung beim nächtlichen Gang erforschend
- und der Grenze zwischen Natur und mir vor der Flusslandschaft nachspürend;
- in notwendig und gut bemessenen Pausen, sowie bei hervorragendem Essen im Gespräch erste Früchte pflückend.

Es wird weitergehen- wieder am Quellhof und zwar vom **20. bis zum 22. Mai nächsten Jahres** mit einer **gemeinsamen Vorbereitung im Herbst 2021**.

Mit bester Empfehlung

*Karl-Heinz Dahle Willem Hoier Wolfgang Geuer
(3 Teilnehmer aus Aachen)*

Kontaktpersonen: Elisabeth Wutte:

hs-korrespondenz@posteo.de

Herbert Heinz Friedrich h.h.friedrich@t-online.de

Corinna Sper: info@iona-heilklang.de

RÄUME – RAUM SCHAFFEN – ZWISCHENRÄUME – BEGEG- NUNG – GESTALTUNG – IMPULSE – ENTWICKLUNG

Das Arbeitstreffen der ‚Jungen Hochschule‘ im April

Räume schaffen für ein bewusstes, ganzheitliches Leben ist für mich, gerade in der heutigen Zeit, wichtig. Das richtige Handwerkszeug zu entwickeln, um diese Räume füllen, gestalten und entstehen lassen zu können, ist meiner Meinung nach unerlässlich! Der Schulungsweg, der in den Klassenstunden von Rudolf

Steiner aufgezeigt wird, ist eine Möglichkeit, sich solch ein Handwerkszeug zu erarbeiten. Durch die Begegnung mit anderen Menschen entsteht dann die Möglichkeit, nicht nur im eigenen Universum zu bleiben, sondern zu fragen, zu antworten, zuzuhören, zuzustimmen, zu diskutieren, zu kommunizieren, zu

beobachten, zu konfrontieren, eigene Denkanstöße, Impulse, Fragen, Ideen, Gedanken, Handlungsansätze zu bekommen, um dies alles weiter in den persönlichen Alltag zu tragen, zu verwandeln und damit bewusster den eigenen nächsten Schritt zu gestalten.

Diesen Raum der Begegnung und Auseinandersetzung mit einem Thema haben wir Ende April während unseres Arbeitstreffens der „Jungen Hochschule“ geschaffen. Eines der Themen war die Auseinandersetzung mit dem „Raum“. So viele unterschiedliche Menschen zu solch einem Treffen kommen, so viele unterschiedliche Arbeitsansätze haben wir auch, um ein Thema von verschiedenen Perspektiven beleuchten zu können. Wir versuchten uns zusammen mit dem Architekten Jens Heissler dem Thema Raum von den unterschiedlichsten Seiten zu nähern: Wie stehe ich im Raum? Was ist der physische Aufbau des Raumes? Was sind architektonische Gesetzmäßigkeiten? Welche unterschiedlichen Raumqualitäten gibt es? Was für unterschiedliche Qualitäten haben Tiefen, Weiten und Höhen? Wie fühlen sich Tiefen, Weiten und Höhen an, wie können sie in der Bewegung wahrgenommen werden, wo fangen sie an, wo hören sie auf?

Im Alltag beschäftige ich mich halb unbewusst, halb bewusst mit dem Gestalten, Ausführen und Bewältigen meiner aktuellen und kommenden Aufgaben. Ich versuche, mit Gegebenheiten umzugehen und die Dinge, die mir wichtig sind, auf die mir gemäße Weise zu bewältigen und einzubringen. Meistens ohne zwischendurch innezuhalten, zu reflektieren, kurz nachzudenken, nehme ich mir häufig zu wenig Zeit für eine Begegnung, einen Austausch oder einen

neuen Impuls. Eine Zeit lang geht das, aber irgendwann fühle ich mich unerfüllt und unvollständig, weil meine Lernprozesse und Aufgaben unbewusst an mir vorüberziehen.

Begegnungsräume, Lern- und Austauschplattformen wie die Arbeitsgruppe der „Jungen Hochschule“ bieten die Möglichkeit eines wachen, bewussten Ergreifens des eigenen Entwicklungsprozesses. Dafür bin ich sehr dankbar!

Tanja Rüter

Ankündigung

In diesem Sinne möchte die „Junge Hochschule“ für 29. und 30. Oktober 2021 alle an Hochschularbeit interessierten jungen Menschen zu einem Hochschul-Kolloquium in Stuttgart einladen.

Zum einen soll dort gemeinsam ein Einstieg in konkrete mantrische Situationen versucht werden, zum anderen wollen wir uns weiter austauschen über die Bedeutung einer solchen Tätigkeit für unser Alltagsleben und über praktische Ansätze.

Eine Einladung mit konkreterer Planung wird noch bekanntgegeben werden.

Der Termin kann aber schon gerne an alle Interessierte weitergegeben werden!

Kontaktpersonen:

Anke Steinmetz: steinmetz@anthroposophie-nord.de

Matthias Niedermann: niedermann@anthroposophische-gesellschaft.org

Michael Schmock: schmock@anthroposophische-gesellschaft.org

WAS DIE AUTOREN BEIM SCHREIBEN INSPIRIERTE

Zurzeit studiere ich zusammen mit meiner Frau die Schrift von S. O. Prokofieff, „Der esoterische Weg durch die neunzehn Klassenstunden“. Hierin finden sich Beispiele für das, was mit „nathanischer Anthroposophie“ gemeint ist. Die Relevanz dieser Studien spiegelt sich z.B. in der Ankündigung der „nathanischen Anthroposophie“ durch P. Selg, vorgetragen in dem Vortrag anlässlich von Rudolf Steiners 160. Geburtstag (auf der Goetheanum-Website als Online-

Video abrufbar). P. Selg spricht da vor den Mitgliedern der AAG in Anknüpfung an S. O. Prokofieff über „... einen anderen Duktus der Arbeit in den nächsten hundert Jahren: eine nathanische Anthroposophie“. Die o.g. Schrift S. O. Prokofieffs dürfte den Hintergrund bilden für eine ähnliche Ansprache auch an die Mitglieder der Freien Hochschule. – Zweitens die große Vorfreude auf das Erscheinen einer der wohl bedeutendsten Schriften der russischen Sophia-Ver-

kündigung, noch diesen Spätsommer: Sergij Bulgakov, „Sophia. Die Weisheit Gottes“ (russisch-deutsch) im Aschendorff Verlag (Münster). Diese Schrift erschien noch zu Lebzeiten Bulgakovs, 1937, in englischer und französischer Übersetzung. In deutscher Sprache war sie bislang nicht veröffentlicht.

Klaus Bracker

Nach Massimo Scaligero, *Traktat über die unsterbliche Liebe* (edition tertium o.J.), lese ich von ihm *Die Logik als Widersacher des Menschen* (Urachhaus 1991) und zur Erholung *Eckermanns Gespräche mit Goethe* (Birkhäuser, Basel 1945) dazu zur Auffrischung *Die Leiden des jungen Werther* (Goethes Werke, Hamburger Ausgabe Bd. VI, 1960)

Reinald Eichholz

Ich studiere die Dokumentation von N.P. Franklin: *Freemasonry and Rudolf Steiner vom Tempel Lodge Verlag*. Dort wird in mühsamer Recherche aufgedeckt, dass Rudolf Steiner aus dem Okkultismus kommt, schon 1888/89 in Wien auf's Engste mit der dortigen Kerngruppe um Eckstein verbunden war und auch sein Einstieg, in der Theosophischen Gesellschaft Vorträge zu halten, durch diese Kreise entstand.

Christiane Gerges

Lutz Liesegang liest *Goethes universalästhetischer Impuls. Die Vereinigung der platonischen und aristotelischen Geistesströmung*, Dornach 1987, von Herbert Witzmann, weil es in diesem Buch Blicklenkungen gibt, die ihm immer noch nicht gelingen, bis zum Ende zu folgen. Und aus aktuellem Anlass Bibeltexte im Zusammenhang mit der Geistausgießung zu Pfingsten.

Ich lese gerade Bettina Stangneth: *Böses Denken*, Rowohlt Verlag, Hamburg 2016. Ich bin erst am Anfang und da basiert alles auf Kant. Deshalb lese ich als Gegengift von Dietrich Rapp: *Tatort Erkenntnisgrenze. Die Kritik Rudolf Steiners an Immanuel Kant*, MENON Verlag, Heidelberg 2012.

Barbara Messmer

Zurzeit beschäftige mich mit Kurt Flasch: *Das philosophische Denken im Mittelalter von Augustin bis Macchiavelli*, Stuttgart (reclam) 1986, vor allem im Hinblick auf Gott und die Hierarchien bei Dionysius Areopagita (Pseudonym) und Johannes Scotus Eriugena.

Günter Röschert

Lese gerade das Ende des 8. Kapitels von *Isis entschleiert* von Helena Blavatzky. In allen vollständigen deutschen oder englischen Ausgaben S.289-291. Die deutsche Ausgabe ist sehr schlecht übersetzt. Doch hat die deutsche Ausgabe dieselben Seitenzahlen wie die englische, was den Vergleich sehr erleichtert. Ein zugleich langweiliges und spannendes Buch. Langweilig, weil sie mit enormen Aufwand auf 600 Seiten die Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts, die es schon damals so herrlich weit gebracht hatte, zu widerlegen sucht. Spannend ist z.B. ihre streng buddhistische Stellungnahme zur Wiederverkörperung, die von vielen als Ablehnung der Wiederverkörperung gelesen wird, tatsächlich aber nur eine Ablehnung unserer verbürgerlichten Vorstellung von östlicher Anschauung von Wiederverkörperung ist. Der Kern ihrer Aussage ist: Es gibt keine Wiederverkörperung in dem Sinne, wie wir sie denken: neues fröhliches Beisammensein bei Champagner und Eisbein. Alles Erdendasein ist Maya. Also auch der Wiederverkörperter. Welchen Sinn hat es da von Wiederverkörperung zu sprechen? Real ist der nachtodliche Läuterungsweg und den spiegeln wir auf die Erdenebene herab. Der Durchgang durch läuternde Stationen ist real. Wer schaut, erlebt den Weg durch Stationen mit ihm. Das ist zur Vereinfachung als Wiederverkörperungen verstanden worden. – Ich füge hinzu: Eigentlich kann man erst seit der Festigung des Ich im Leibe, seit dem Mysterium von Golgatha von Wiederverkörperung des Geistes sprechen.

Rolf Speckner

Mich beschäftigt und berührt zurzeit der Begriff „Verehrung“. Angeregt durch Hans-Christian Zehnters Buch *Anschauungen* habe ich diesbezüglich nach Jahren wieder Goethes *Pädagogische Provinz* in die Hand genommen. Es kam mir vor, als würde ich diese Ausführungen zum ersten Mal lesen und sah meine beiden sechsjährigen Enkel mit neuen Augen. Ich glaube, dass mich Goethes *Wilhelm Meister* als Lektüre durch den Sommer begleiten wird.

Elisabeth Wutte



DER TAG

Schwelle
um Schwelle

was hebst du
den Fuß
zum Pedal

die Mechanik
nur
klappert

übertönend
das leise
das seit vielen Geburten
gestaute Gewusste

hinter der Schwelle
des Lichts